Philos.
1404

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Philos. 1406

Abhandlung von Zwiebelgewächsen,

worinnen alles dasjenige,
was sowohl
zu dem Bau und Fortpflanzung
als auch
zu nöthiger Pflege und Wartung
dieser Gewächse
erforderlich ist,
den Blumenliebhabern
aus vieljähriger Erfahrung
aufrichtig eröfnet wird;
aus dem Französischen
des Herrn Nicolaus van Kampen
und Sohn,
Blumisten zu Harlem in Holland.

Regensburg,
verlegts Johann Leopold Montag, 1764.

Staatl. Bibliothek
Reg-

Dem

Hochwürdigen, Hochedelgebohrnen und Hochgelahrten Herrn,

HERRN

Jacob Christian Schäffer,

der Gottesgelehrsamkeit und Weltweisheit Doctor, Evangelischem Prediger zu Regensburg, Sr. Königl. Majestät zu Dännemark Norwegen Rathe und des Gymnasii Academ. zu Altona Professori honorario; der Academie der Naturforscher zu Petersburg, London, Berlin, Roveredo und München; der Gesellschaft der Wissenschaften zu Duisburg; und physischbotanischen Gesellschaft zu Florenz; der deutschen Gesellschaft zu Göttingen, Leipzig, Altdorf und Erlangen Mitgliede; der Academie zu Paris Correspondent;

Unserm Hochgeneigten Gönner,

und

Hochzuehrenden Herrn Vetter

und Gevatter.

Hochwürdiger, Hochedelgebohrner Herr Rath,

Hochgelahrter Herr Doctor,

Hochgeneigter Gönner,

Zuschriften, deren Verfasser gar keine Entschuldigungs- oder Rechtfertigungsgründe für ihre Freyheit anzuführen nöthig gehabt haben, sind etwas seltenes: so selten sie aber sind, so angenehm ist es, wenn man sich in dem Falle befindet, da man der Nothwendigkeit sich zu vertheidigen gänzlich überhoben seyn, und das ungeachtet sich

einer

einer geneigten Aufnahme zuversicht-
lich versichern kann. Wir behaupten
dermalen den vorzüglichen Genuß
dieses Vergnügens, da wir **Euer
Hochwürden** nicht nur eine
Schrift zuzueignen die Ehre haben,
die ihres Inhaltes wegen zu einem
so großen Naturforscher den Zutritt
verlangen darf: sondern auch selbst
durch so viele würdige Verbindun-
gen mit **Denenselben** vereiniget
sind, daß wir vielmehr Gründe an-
geben sollten, warum wir bisher
schriftliche Denkmale unserer großen
Verehrung gegen **Euer Hoch-
würden** zu zeigen, unterlassen ha-
ben, als solche, wodurch wir die
Pflicht-

Pflichtmäßigkeit der gegenwärtigen Zueignungsschrift beweisen müßten.

Doch wir können die Entwicklung dieser Gedanken getrost auf die Seite setzen, weil wir versichert sind, **Euer Hochwürden** kennen die Aufrichtigkeit unserer Herzen zu gut, als daß **Sie** den geringsten Zweifel an unserer den großen Eigenschaften **Dero** Geistes gewidmeten Hochachtung haben könnten.

Wir wollen daher durch die ehrerbietige Uebergabe dieser Blätter vielmehr vor den Augen der Welt, als vor **Euer Hochwürden** Selbst, einen Beweis ablegen, (und

ein öffentliches Zeugnis der Verleger ist noch allezeit für beträchtlich gehalten worden) wie hoch wir Dero Verdienste schätzen, und wie sehr wir das Glück Dero Gewogenheit und Freundschaft noch ferner zu geniessen wünschen.

Euer Hochwürden nehmen also diese Abhandlung von Zwiebelgewächsen, welche wir durch Dero berühmten Namen zu verschönern gesucht haben, als ein Merkmal unserer vollkommenen Ehrerbietung und Liebe gegen Dieselben an, die wir nicht nur in unsern Seelen empfinden, sondern vor den Augen der vernünftigen Welt gestehen und offen-

fenbaren wollen. Die Hyacinthe, die Anemone und so viele andere fürtrefliche Blumen, würden ihre Schönheiten nicht mehr zeigen wollen, wenn sie an einem so unermüdeten Naturforscher nicht eben den großen Gönner und Beförderer fänden, den ihre Feinde, die Insecten, bisher an **Denenselben** gefunden haben. Doch wir reden nicht die Sprache des Witzes, sondern des Herzens: Und in dieser empfehlen wir uns **Euer Hochwürden** zu beharrlicher Gewogenheit mit dem redlichen Wunsche, die gnädige Vorsehung wolle **Dero** theure Lebensjahre, **Dero** Verdienste um die menschliche Gesell-

schaft, und Dero glänzenden Ruhm immer mehr vervielfältigen und verherrlichen

Euer Hochwürden

Regensburg,
den 23. Jul.
1764.

gehorsamst ergebenste Diener

Johann Leopold Montag,
und
Emanuel Adam Weiß.

Vorrede des Verfassers.

Vielleicht möchte der geneigte Leser bey Erblickung dieses Werkes fra-gen: was uns zu dessen Abfassung bewogen habe? Wir wollen es daher anzeigen.

Wir bemerkten, wie angelegen man sich es immer seyn ließ, sichere und leichte Mittel zur guten Fortpflanzung der Blu-men ausfindig zu machen; nächst diesem reitzete uns eine Begierde den Blumen-liebhabern zu dienen und uns dabey die Mühe zu ersparen, ihnen, wie wir oft zu thun veranlasset wurden, geschriebene Un-terrichte zu übersenden; und daher hiel-ten wir uns verpflichtet, unsere durch viel-jährige Versuche erlangte Kenntnis öffent-lich bekannt zu machen.

Man denke also nicht, als ob die Ruhmbegierde einigen Antheil an diesem un-

unserm Unternehmen habe. Wir überlassen geübten Schriftstellern die Bemühung, sich durch die feinste Wahl ihrer Ausdrücke Ruhm zu erwerben. Zufrieden, durch Entdeckung unserer Geheimnisse nützlich zu seyn, werden wir uns glücklich schätzen, wenn die von uns gewählten Ausdrücke nur so begreiflich sind, daß man uns gut und deutlich verstehet.

Wir hätten gegenwärtiges Werk dadurch sehr vergrößern können, wenn wir ein Namensverzeichnis von jeder Gattung der verschiedenen Gewächse gegeben und die schönsten davon nebst ihren mancherley Farben angemerket hätten. Hiervon aber hielten uns zwey Ursachen ab: erstlich diese, daß man jedes Jahr neue Sorten aus dem Samen und neue Veränderungen bekommt, als wodurch unsere Mühe unnütz, das Werk aber unvollständig würde gemacht worden seyn. Zweytens aber, weil wir alle Jahre neue Verzeichnisse abfassen, die wir den uns bekannten Liebhabern mitzutheilen nicht ermangeln werden.

In dergleichen Verzeichnissen bemerken wir die schönsten Blumen mit einem Kreutze (†), die großen mit einem Sterne (*), und die, welche zugleich sehr groß und sehr schön sind, mit diesem doppelten Zeichen (†*). Die unterscheidenden Farben der besondern Sorten sind darinnen gleichfalls angezeiget und abgetheilet.

Unsere Schrift wird aus vier Abhandlungen bestehen: die erste beschäftiget sich mit der Hyacinthe und alle demjenigen, was sowohl in Absicht ihrer Pflanzung, als wegen ihrer Krankheiten, dahin gehörig ist. Die Tulipane, Ranunkel und Anemone werden die zweyte und dritte Abhandlung einnehmen. Den Beschluß macht die Abhandlung von verschiedenen andern Zwiebelgewächsen, nebst der Anweisung, die Blumen vor der Zeit zur Blüthe zu bringen.

Wir bitten hierbey den geneigten Leser, zu bemerken, daß wir nur für diejenigen schreiben, deren Erdstrich dem Holländischen gleich kommt; denenjenigen aber, die weiter gegen Mittag oder Mitter-

ternacht zu wohnen, geben wir blos einige Hülfsmittel an die Hand, wobey sie sich nach dem Verhältnisse der Wärme oder Kälte ihres Landes zu richten haben.

Unsere Wünsche werden erfüllet seyn, wenn der geneigte Leser von unserer Bereitwilligkeit zu dienen überzeugt, bey der Unzierlichkeit und Härte unserer Schreibart die Augen zudrücket, und sie weiter nicht, als bey Wahrnehmung unsers vorgesetzten Zwecks öffnet. Unser Vortrag ist freylich etwas mangelhaft; jedoch hält er die nothwendigsten Regeln für diejenigen in sich, welche sich es angelegen seyn lassen wollen, gute Blumen zu ziehen. Und gleichwie man eine Nuß darum, daß die grüne Schale etwas anbrüchig ist, nicht wegwirft; also schmeicheln wir uns, man werde unsere Regeln darum nicht verachten, daß sie nicht vollkommen genug entworfen sind.

Inhalt
der
hierinnen befindlichen Abhandlungen.

Erste Abhandlung.
Von der Hyacinthe.

Erstes Capitul.

Von verschiedenen Gattungen der Hyacinthen und deren Fortpflanzung. Seite 1. bis Seite 28.

Zweytes Capitul.

Von den Krankheiten der Hyacinthen und den dafür bewährten Hülfsmitteln. Seite 29. bis Seite 41.

Drittes Capitul.

Wie eine schöne Hyacinthe beschaffen seyn müße; und von Zeugung der Hyacinthen aus dem Samen. Seite 42. bis Seite 63.

Zweyte Abhandlung.
Von der Tulipane.

Erstes Capitul.

Von verschiedenen Gattungen der Tulipanen und deren vorzüglichen Schönheiten. Seite 64. bis Seite 77.

Zweytes Capitul.

Von Fortpflanzung der Tulipanen durch Zwiebeln und Samen. Seite 78. bis Seite 86.

Drit-

Dritte Abhandlung.

Von der Ranunkel und Anemone.

Erstes Capitul.

Von verschiedenen Gattungen der Ranunkeln und deren Schönheiten. Seite 87. bis Seite 91.

Zweytes Capitul.

Von verschiedenen Gattungen der Anemonen und deren Schönheiten. Seite 92. bis Seite 94.

Drittes Capitul.

Von Pflanzung der schönsten Sorten von Ranunkeln und Anemonen. Seite 95. bis Seite 102.

Vierte Abhandlung.

Von verschiedenen Zwiebelgewächsen.

Erstes Capitul.

Wie man das ganze Jahr hindurch verschiedene Zwiebelgewächse nach einander blühend haben kann; und von deren Fortpflanzung nach ihren unterschiedlichen Gattungen. Seite 103. bis Seite 131.

Zweytes Capitul.

Anweisung die Blumen außer und vor der Zeit zur Blüthe zu bringen. Seite 132. bis Seite 144.

Erste Abhandlung.

Von der Hyacinthe.

Erstes Capitul.

Von verschiedenen Gattungen der Hyacinthen und deren Fortpflanzung.

Unter allen Blumen, welche ein Luststück auszuzieren geschickt sind, ist keine einzige, die nicht der Hyacinthe den Vorzug lassen müßte. Die angenehme Lebhaftigkeit ihrer verschiedenen Farben, die Ordnung und Fülle ihrer Blätter, die regelmäßige Stellung der Blüthen, woraus sie bestehet; alles dieses erfüllet das Auge mit Vergnügen und Bewunderung. Jedoch, je schöner sie ist, desto sorgfältigere Wartung erfordert sie auch. Ihre wan-

wandelbare Schönheit verlanget darum genauere Aufsicht, weil sie einer Menge übler Zufälle ausgesetzet ist. Ein Fehler an der Erde, ein schlechter Stand, die Art der Zwiebel in die Erde zu legen, und tausend andere Umstände können leicht machen, daß die Zwiebel, wo nicht gar faulet, doch wenigstens ausartet. Wir hielten es daher für unsere Schuldigkeit, unsern Freunden zur Erhaltung einer unserer Achtung so würdigen Blume ein leichtes, untrügliches und durch vieljährige Erfahrung bewährtes Mittel, sie gut fortzubringen, bekannt zu machen.

Unser Vorsatz ist indessen nicht, allhier von dem Ursprunge aller Gattungen von Hyacinthen zu handeln. Die Botanici haben uns dieser Mühe überhoben, wohin wir die wißbegierigen Leser hiermit verweisen und bloß dabey stehen bleiben, die verschiedenen Namen, welche sie ihnen beygeleget haben, herzusetzen, als:

Die Holländische Hyacinthe, Hyacinthus belgicus.

Die Trauben-Hyacinthe, Hyacinthus botryoides.

Die Corallen-Hyacinthe, Hyacinthus coralloides.

Die

Die Hyacinthe mit der Ochsenzungenkrauts-förmigen Blume, Hyacinthus flore Borraginis.

Die Hyacinthe mit der länglichten sechsmal gespaltenen Blume, Hyacinthus flore oblongo ſexpartito.

Die Muſcaten-Hyacinthe, Hyacinthus Muſcati.

Die Feder-Hyacinthe, Hyacinthus plumoſus.

Die Stern-Hyacinthe, Hyacinthus ſtellatus.

Die Africaniſche Stern-Hyacinthe, oder Lilien-Hyacinthe, Hyacinthus ſtellatus africanus, vel Lilio-Hyacinthus.

Die Indianiſche Tuberoſen-Hyacinthe, Hyacinthus tuberoſus indicus.

Die Orientaliſche Hyacinthe, Hyacinthus orientalis.

Wir beſchäftigen uns, nach unſerm vorgeſetzten Endzwecke, bloß mit der letztern Gattung, ohne den ſo unnöthigen als trockenen Streit ihres Urſprungs halber zu entſcheiden, weswegen die Botaniſten in verſchiedene Meynungen getheilet ſind. Wir laſſen hierbey einem jeden ſeine Meynung und berühren nur im Vorbeygehen dieſes, daß, wenn ja Holland ihr Vaterland nicht ſeyn ſollte, es doch wenigſtens gewiß das Land iſt, woher ehedem die mehreſten, welche man

in andern Ländern antrift, gekommen sind, und noch jetzo herkommen. Daselbst befindet sich noch die unzählbare Menge, wovon man fast täglich einen Theil absondert und an verschiedene Oerter versendet; die Ursache hiervon nun mag seyn, daß entweder die Sorgfalt, Gedult und großen Kosten der Blumisten und Liebhaber in Holland denselben diese schönen Gaben der Natur durch Zeugung aus dem Saamen verschaffet haben; oder, daß das Erdreich daselbst bequemer sey, dieser Blume die wunderbare und in die Augen fallende Pracht zu geben. Man lege aber dieses alles nicht ungleich aus; denn es verhält sich mit Blumen, wie mit Pflanzen, denen nicht allerley Erdreich einerley ist; denn dasjenige, welches einiger Wachstum und Fruchtbarkeit vermehret, ist andern höchst schädlich.

Es ist also höchst nöthig, daß man sich angelegen seyn lasse, die Beschaffenheit der Erde wohl zu erforschen, weil auf ihre Kraft und Zubereitung, sowohl die Fortpflanzung als das Fortkommen des Saamens und der Zwiebeln ankommt. In dieser Absicht wollen wir jetzt die vornehmsten Gattungen der Erde anzeigen und deren verschiedene Eigenschaften bemerken:

1) Die steinichte oder kreidichte Erde, deren Säfte sehr scharf und durchdringend sind, ist,

ist, nach bewährter Erfahrung, in die Weinberge vortreflich; hingegen sind ihre Bestandtheile so wenig dauerhaft und so flüchtig, daß sie die geringste Sonnenhitze ausziehen, und außer dem gedachten Gebrauch, zu allen andern Pflanzen untauglich machen kann.

2) Die thonichte oder strenge Erde, welche man darum also nennet, weil sie sehr klebrig und dieserwegen schwer zu bearbeiten ist. Sie taugt gut zum Roggen und fast zu allen übrigen Pflanzen, wenn sie nur nicht zu thonicht ist; denn da wird sie zu einer Art von hartem Teige, der, wenn er austrocknet, sehr feste ist, und den Saamen leicht ersticket.

3) Die morastige Erde (Holländisch veenagtigt,) woraus ein ziemlicher Strich Landes in Holland bestehet, ist von harzigen und schwefelichten Bestandtheilen; sie entstehet aus öftern Ueberschwemmungen, denen die Niederlande oft ausgesetzt gewesen sind, und ist zu vielerley Pflanzen und Blumen dienlich.

4) Die sandigte Erde; diese ist bloß mager und für sich allein, ohne andern Zusatz, un-

 frucht-

fruchtbar. Dieser Art Erde hat man die Erhaltung von Holland zu verdanken, welches ohne jene Sandhügel (dünen), so die Vorsehung zu Bändigung des Meeres angeleget zu haben scheinet, gar bald unter dem Wasser vergraben seyn würde. Es giebt aber Sand von mancherley Farben, als: rothen, gelben, weissen und blaulichten oder grauen.

Die erste und zweyte Gattung von Erde kann man zu den Hyacinthen nicht gebrauchen; die dritte, nämlich die morastige oder schwefelichte Erde, ist dazu etwas tauglicher, wenigstens trift man um Amsterdam herum nicht selten Liebhaber an, welche die Hyacinthen in einer schwärzlichten und leichten Erde fortzubringen wissen.

Die vierte Gattung, nämlich die sandigte Erde ist es, welche wir als ein Hauptstück bey der Pflanzung der Hyacinthen anzusehen haben. Hierbey nun merke man, daß solche weder von gelber, noch von rother Farbe, noch aus Brunnen und tiefen Höhlen genommen seyn dürfe, weil dergleichen Erde allzusehr kälter. Sie muß von bläulichtgrauer oder von gelbschwärzlichter Farbe seyn, nicht zu rauh, sondern beym Anfühlen fein milde, ein wenig klebrig, und wenn sie

austrocknet, perlfarbe; das daraus tropfende Wasser muß weder schwefelicht, noch salzig, sondern gelind und angenehm von Geschmack seyn; kurz, die Erde muß so beschaffen seyn, wie man sie in der Gegend um Harlem, vornämlich auf der Abendseite, oder bey den Dünen, findet.

Doch das ist noch nicht genug: ein Erdreich, das alle diese Eigenschaften hat, muß noch außerdem mit vieler Mühe verbessert werden. Alle Arten der Verbesserungen aber sind nicht gleich gut. Wir verwerfen unter andern diejenigen, welche mit Schlamm oder Morast gemacht werden, man mag nun solchen aus Teichen, Gräben, Brunnen oder tiefen Höhlen genommen haben. Desgleichen misbilligen wir die Verbesserungen, so durch Pferde- Schaaf- Schweine- Mist oder gar durch Cloacerde geschehen, und behaupten, daß dergleichen Dunge nicht nur untauglich, sondern gar würklich schädlich sind. Das einzige Mittel sandigte Erde zu verbessern, ist nach unserer Erfahrung, dieses, daß man Kuhmist, verfaulte Baumblätter und Gerberlohe dazu nehme, nur muß die Lohe nicht frisch aus der Grube kommen, sondern wenigstens über zwey Jahre außer derselben gewesen und über die Hälfte verfaulet seyn.

Die Blumisten sind nicht einig : ob man frischen oder verfaulten Mist nehmen müße ? Man müßte ein guter Naturkündiger seyn, wenn man diese Frage recht ergründen und entscheiden wollte. Es ist wohl wahr, daß der frische Mist gröber ist, als der verfaulte; allein hier ist die Frage: welcher von beyden die beste Würkung beym Gartenbau thut ? Wir glauben, der Mist sey nichts weiter, als eine Materie, woran sich die schwefelichten Dünste, welche die Erde fruchtbar machen, hangen und ihr diese wachsendmachende Kraft mittheilen, welche sie von sich selbst oder durch das Wasser allein nicht erlangen würde; und dieses bringet uns auf die Meinung, daß frischer Mist, da er gröber und noch nicht in die Fäulniß gegangen ist, dergleichen Dünste besser an sich zu ziehen vermöge, als weswegen er auch dem Wachsthume verschiedener Pflanzen zuträglicher ist; für die Hyacinthen hingegen ist er zu stark, als welche der Menge der schwefelichten Theilchen nicht widerstehen können, sondern davon gar bald ersticket werden würden.

Unsere Art, die Erde zu verbessern und sie zum Gebrauch für die Hyacinthen einzurichten, ist folgende :

Zwey Sechstheile grauen Sand.
Zwey Sechstheile wohl verfaulten Kuhmist.

Ein

Ein Sechstheil ganz verfaulte und zu Erde gewordene Gerberlohe.

Ein Sechstheil ganz verfaulte Baumblätter.

Diese Dinge bringe man zusammen auf einen Haufen, drey Fuß stark, damit die Sonnenstrahlen ihn durchwärmen und ganz durchdringen können, und dieserwegen setze man den Haufen an einen erhabenen Ort nach der Mittagsseite zu; man stosse ihn alle Monate einmal um und kehre das unterste zu oberst, damit alle Theile desselben den ihnen zu Erlangung ihrer Würkung höchstnöthigen Einfluß dieses wohlthätigen Himmelscörpers recht empfinden mögen; dieser Einfluß der Sonne ist so nöthig, daß der Erdhaufe, wenn er desselben nicht genießet, anstatt nützlich zu werden, den Blumen vielmehr höchstschädlich wird. Wir wollen dieses durch ein Beyspiel erläutern:

Einer unserer Freunde und besonderer Liebhaber schöner Hyacinthen wendete ausnehmende Sorgfalt und die genaueste Vorsichtigkeit an, daß der Erdhaufe nach allen Regeln zubereitet würde, er versah es aber bey der Sonnenlage desselben; weil er entweder die Einrichtung seines Gartens nicht stören wollte, oder aber, weil der Garten selbst nicht die beste Lage hatte, so konnte er keinen andern Platz zur Zubereitung seiner Er-

de finden, als die Mitternachtseite, wohin die Sonne nicht treffen konnte; hier nun legte er den Haufen an; allein, was geschah? Anstatt, daß der Erdhaufe die verhoften Eigenschaften erlangen sollte, diente er zu weiter nichts, als daß er alle Hyacinthen unsers Freundes zu Grunde richtete und ihm den Verdruß zuzog, daß er seine schönsten Blumen einem Gartenplätzgen zu Gefallen aufgeopfert hatte, woselbst ein Erdhaufe die Aussicht ein wenig verdorben haben würde. So sehr also muß man alle ersinnliche Vorsichtigkeit gebrauchen.

Das ist aber noch nicht genug: der Erdhaufe muß auch wohl durchgearbeitet werden; das ist, man muß ihn sehr fein und so lange bis alle Klumpen entzwey sind, untereinander mischen, und hierauf oft umstechen, weil dieses das beste Mittel zur Verbesserung der Erde ist; man muß ihn ferner bereits länger als ein Jahr liegen gehabt haben, ehe man ihn braucht, und endlich sich hüten, daß man ihn beym Gebrauch nicht siebet, (ob dieses gleich einige thun) weil sich dadurch die Erde leicht ballen oder zusammen setzen, dieses aber eine nachtheilige Würkung verursachen könnte.

Dieser dergestalt zugerichtete Erdhaufe nun muß 4. Wochen vorher, ehe man die Zwiebeln

 ein-

einlegen will, an den bestimmten Ort gebracht werden; denn brächte man die Erde später dahin, so möchte sie sich nachgehends, nachdem die Zwiebeln hineingeleget worden, senken und da die Zwiebeln zu tief zu liegen kommen.

Zum Beschluße unseres Unterrichts von Zubereitung der Erde wollen wir noch eine ganz geheime Regel mittheilen, deren Ausübung so leicht als nothwendig ist. Hat man nämlich alle jetzterwehnte Vorsichtigkeit angewendet; so wird man doch mit alle dem nicht verwehren können, daß nicht die Kraft der Sonnenstrahlen die schwefelichten und schädlichen Dünste, welche sich unten im unzubereiteten natürlichen Erdreich befinden, durch die zugerichtete Erde herauf ziehe, und hierdurch den Hyacinthen gar sehr schade. Wir haben dieses öfters empfunden und sind daher ohne Unterlaß bemühet gewesen, ein Mittel für dergleichen Uebel ausfindig zu machen. Und endlich hat es uns durch oft wiederhohlte Versuche geglückt, ein bequemes und sicheres Mittel zu finden, wodurch man diesem übeln Zufalle vorbeugen kann, welches wir also gegenwärtig mit Vergnügen bekannt machen:

Nachdem man sich nämlich einen Platz, wohin man seine Zwiebeln bringen will, entweder

im freyen Lande oder in einem Beete ausersehen hat; so grabe man die natürliche Erde 3. Fuß tief aus, und mache unten in diese Grube eine Lage Kuhmist einen halben Fuß stark; diese Lage schlage oder trete man so lange ein, bis sie zu einer harten, sehr festen und zusammenhaltenden Rinde wird, damit dieselbe durch ihre Festigkeit den schädlichen Dünsten den Ausgang und Durchzug durch das zubereitete Erdreich verwehre. Hierauf fülle man die Grube einen halben Fuß über die Erdfläche des Gartens mit zugerichteter Erde voll.

Das heißt von einer leichten Sache viel Worte machen; wir schätzten uns glücklich, wenn wir sie durch eine erhabene und einnehmende Schreibart hätten annehmlich machen können; allein, es besitzt nicht jedermann die Gabe, sich durch zierliche Ausdrücke hervorzuthun. Wir bitten daher die Blumenliebhaber, unsere matte Schreibart zu entschuldigen und versichert zu seyn, daß einzig und allein die Begierde, ihnen einigen Beystand zu leisten, uns bewogen habe, den Nutzen anzupreisen, welchen wir nach unserer Erfahrung darinnen gefunden haben, daß man die Erde wohl zubereite: denn noch einmal, das wesentlichste Stück bey Verpflanzung der Blumen, und gleichsam die Seele davon, ist die Erde, als wor-

auf der gute Fortgang unserer Arbeit ankommt und ohne welche alle unsere Bemühungen vergeblich sind.

Wir gehen nunmehr zum zweyten Punct fort, worinnen wir die Hyacinthenzwiebeln gut zu verpflanzen lehren wollen.

Man kann sie auf ein Parterre, auf eine Terrasse, oder auf jeden andern Platz, nach des Liebhabers Gefallen, pflanzen. Die stärkesten Blumisten bedienen sich der Beete, deren Größe nach der Anzahl ihrer Zwiebeln eingerichtet seyn muß: wenn man, zum Exempel, einen Zwiebelvorrath zu einem 45 Fuß langen und 4 Fuß breiten Beete hat, so kann man 5 Reihen jede zu 60 Zwiebeln anlegen, worbey man sich in der Eintheilung nach den vorhandenen Zwiebeln zu richten hat. Man muß aber hierbey in Acht nehmen, daß die Breite des Beetes abwärts schräg zu gehe, dergestalt, daß es hinten 2½ Fuß, vorne hingegen 1 Fuß halte, und an einem etwas erhabenen Orte gelegen sey; weil die Hyacinthen in tiefliegendem Erdreich nicht wohl fortkommen; ob es gleich außerdiesem gleich viel ist, ob sie auf der mittägigen- oder auf der Morgen-Seite zu liegen kommen.

Has

Hat man nun, sowohl in Ansehung der zu machenden Grube und der darein zu bringenden Lage Kuhmist, als auch bey Zubereitung der Erde, desgleichen, in Beobachtung der Zwischenzeit, welche von der Zeit, da man die zubereitete Erde an den gehörigen Ort gebracht hat, bis zur Pflanzzeit der Zwiebeln verfließen muß, nach unserer Vorschrift alles sorgfältig in Acht genommen; so erwarte man den Monat October oder November. Dieses ist die rechte Pflanzzeit und die Erwählung jeder andern Zeit kann für die Hyacinthen gefährliche Folgen haben. Denn vor dieser Zeit kann man das Schadhafte an den Zwiebeln nicht recht erkennen und über dieses würden die Blumen, wenn man sie im September pflanzte, hernach im Frühjahre beym Anfang ihres Triebes in nördlichen Gegenden von der rauhen Witterung viel auszustehen haben, in den mittägigen Ländern hingegen würden sie gar zu zeitig kommen. Der Monat December aber taugt noch weniger, weil sodann die Wurzeln bereits angefangen haben zu treiben, ehe die Zwiebel in die Erde kommt; und dieses hindert nachgehends das Wachstum.

Die rechte Pflanzzeit also ist angezeigtermaßen der Monat October oder November; da lege man die Zwiebeln 4 bis 5 Zoll tief in die Er-

de; aber ja weder zu tief, noch zu flach. Denn käme die Zwiebel tiefer zu liegen, so würde zwar dieselbe groß, die Blume hingegen elend und klein werden; läge aber die Zwiebel zu flach, so könnte sie wohl ein einziges Jahr sehr schön blühen; allein, sie würde sodann eine Menge Brutzwiebeln ansetzen, hierdurch aber sich selbst entkräften.

Wir bemerken hierbey noch dieses, daß alle Sorten von Hyacinthen nicht zu gleicher Zeit blühen können, indem einige derselben frühzeitig, andere aber spät zu kommen pflegen; man lege aber die zeitigblühenden 5 bis 6 Zoll tief, die spätblühenden hingegen 4 bis 5 Zoll tief, so wird man das Vergnügen haben, seine Blumen zugleich hervorsprossen zu sehen.

Kommt nun der Winter herbey, diese traurige Jahreszeit, da die Natur, ihrer Kraft und Anmuth beraubet, gleichsam erschöpfet und unempfindlich zu seyn scheinet; alsdann liegt unsere Blume auch in einer Art von Schlafe, und da hat man nichts weiter zu thun, als die Erde zu bedecken, damit der Frost keinen Schaden thue.

Während dieser Ruhezeit kann man das Namenverzeichniß von seinen Blumen überlesen und sich die verschiedenen Schönheiten von einer jeden

der

derselben im Geiste vorstellen, welches der Einbildungskraft gewiß ein lebhaftes Vergnügen erwecken wird. Also machte es ein gewisser großer Verehrer von Tulipanen, welcher von uns 50 schöne Stücke nebst einer Anzeige ihrer Namen verschrieb und verlangte, daß wir sie ihm, so bald als möglich senden möchten, damit er sie vor seiner Abreise ins Aakner-Bad bekäme: wir befolgten seinen Auftrag; er hingegen nahm sie mit sich ins Bad, ergötzte sich an ihrer Gesellschaft und machte sie zu seinem Zeitvertreibe. Er gieng sie nämlich mit ausserordentlichem Vergnügen und Werthachtung durch, und indem er sich vorstellete, als ob er sich schon auf einem Luststücke befände, welches mit den schönsten Farben und feinesten Mahlereyen ausgezieret wäre, so vertrieb er sich solchergestalt die Zeit auf eine Art, deren Anmuth besser empfunden, als beschrieben werden kann.

Diejenigen, welche in warmen Ländern, als in Spanien, Italien und Frankreich, wohnen, sind der Bemühung, daß sie ihre Blumen für der starken Kälte bedecken müßten, nicht ausgesetzt, weil daselbst der Frost niemals so stark ist, daß er bis zu den Zwiebeln eindringen könnte. In Engelland und Teutschland hingegen verhält es sich weit anders, als woselbst die Liebhaber ihre

Zwiebeln einer großen Gefahr bloß stellen würden, wenn sie solche nicht für dem starken Frost, dem diese Gegenden ausgesetzt sind, beschirmeten; sie müßen also dieselben mit Lohe, Baumlaube oder Stroh 3 bis 4 Zoll stark, bedecken. Es können zwar die Hyacinthen einen ziemlichen Frost ausstehen, und die Zwiebel selbst empfindet dessen Eindruck nicht; allein die Wurzeln der Zwiebel können ihn nicht ausstehen, daher es nöthig ist, sie dafür in acht zu nehmen, welches man durch die angezeigten Mittel am bequemsten wird bewerkstelligen können; jedoch haben sich die in den äusserstten mitternächtlichen Gegenden Wohnenden hierbey nach ihrer Landesart zu richten.

Ist nun der härteste Winter vorüber, so säume man sich nicht, die Lohe oder das Laub wieder wegzunehmen, ehe der junge Trieb darunter und durch diese Decke zu keimen anfängt, denn sonst bekommt dieser Trieb eine gelblichte und unangenehme Farbe, die er den ganzen Sommer hindurch nicht wieder verliehret.

Hier können wir nicht unberühret lassen, daß der Anfang des Frühlings, insbesondere an denen mit Holland unter einerley Himmelsgegend liegenden Orten, sehr veränderlich ist. Es giebt im Monat Merz und April fast lauter Nachtfröste,

ste, schaale Lüfte und Graupelwetter; es mögen daher die Blumenliebhaber besorgt seyn, die Blumen wider diese Vorfälle zu beschirmen, und hierzu können sich diejenigen, welche die Zwiebeln in Beete geleget haben, die Nacht über, desgleichen bey rauhem Winde und Stöberwetter der Fensterladen oder Breter bedienen; diejenigen aber, die ihre Blumen auf eine Terrasse gepflanzet haben, können selbige mit Stroh - Deken oder Schilfe bedecken und solche auf Stützen 2 bis 3 Fuß hoch über der Erde legen: Liebhabern hingegen, welche sie auf ein Parterre Trippelweise anverschiedene Oerter gebracht haben, wird es freylich etwas mehr Mühe machen, sie zu beschirmen, dem ohngeachtet aber werden sie, troz aller üblen Witterung, in ziemlich gutem Zustande blühen.

Ist der Winter vorüber, und macht die mildere Jahreszeit der unbeständigen Witterung ein Ende, alsdann beginnet die Hyacinthe, diese Königin aller Blumen und Inbegriff von ihrer aller Schönheiten, unter allen zuerst in ihrer Pracht zu prangen. Als die Hauptzierde des Frühlings sproßt sie in Blüthen hervor, die sie nur darum zu öfnen scheinet, damit ein jeder ihre lebhaften Farben nach Gefallen bewundern könne. Und

möchte doch der Eindruck ihres Reitzes sich bis auf die Winde erstrecken! aber nein, diese sind zu wild und gegen ihre Annehmlichkeiten zu unempfindlich; sie würden durch ihr ungestümmes Toben den schwachen, wässerichten und von Blüthen schweren Stengel dieser Blume gar bald zerbrechen, wenn man ihr nicht mit einer Befestigung zu Hülfe käme. Es lassen daher dieses die Blumisten billig ihre erste Sorge seyn, jedoch einige auf diese, andere auf jene Art und zwar so verschiedentlich, daß wir hier mit Erzählung aller Arten nicht fertig werden würden. Nach unserm Bedünken ist die beste Art diese, daß man kleine gerade Blumenstöcke, zwey Fuß lang und in der Stärke einer Federspuhle, dazu nehme; diese Stöcke nun können sowohl von Eisen als Holze seyn, jedoch sind die eisernen besser, weil sie bey geringerer Stärke dauerhafter sind. Man stosse diese Stöcke 4 bis 5 Zoll tief so nahe an die Blume, als es sich thun lassen will, ohne die Zwiebel zu verletzen; hierauf binde man mit einem feinen grünen Faden den Blumenstengel, gleich unter der untersten Blüthe, an den Stock, doch so, daß die Blume Raum behält, sich in dem Bande ein wenig hin- und her zu bewegen und daß der Faden, wenn die Blume größer wird, höher geschoben werden kan; wird der Stengel gar

zu groß, so kann man noch einen Faden zu oberst an der Blume anbringen.

Dieses ist das Mittel die Hyacinthen wider die Gewalt des Windes sicher zu stellen. Allein ein anderer übler Umstand, die rothen Hyacinthen können die Sonnenhitze nicht vertragen, als wovon ihre Farbe bald ausgezogen werden würde. Hierwider also haben sich die Blumenliebhaber der Sonnenschirme, in Gestalt halber Hauben, zu bedienen, welche man aber nur, so lange die Sonne scheinet, vorzusetzen brauchet. Man kann diese Schirme von Holz und Eisenblech verfertigen und mit Grünspanfarbe anstreichen. Dergleichen Schirme nun setze man an jede Blume, ohne die weissen und blauen darbey zu vergessen, damit man sie, weil sie eher, als die anderen blühen, vor der Sonnenhitze verwahre, denn sonst würden die zeitig blühenden verblühet seyn, ehe die spät blühenden recht aufgeblühet wären.

Wenn nun die Zwiebeln fast in völliger Blüthe stehen, so nehme man diese einzelnen Schirme weg und stelle, statt derselben, einen grossen Sonnenschirm, in Gestalt eines leinenen Zeltes auf, wodurch man Sonne und Regen von dem ganzen Beete abhalten kann. Die Stützen hierzu muß man durch geschickte Zimmerleute machen lassen, auf welche man denn das Zelt der-

gestalt

gestalt ausspannet, daß man es bey schönen Morgen, oder Abenden, (welche gar sehr bequem sind, die nachkommenden Blumen zur Blüthe zu bringen) aufrollen, hingegen, wenn die Sonne zu heiß scheinet, oder es stark regnet, wieder niederlassen kann. Diese Maschine aber muß so eingerichtet seyn, daß man darunter spazieren gehen und mit Bequemlichkeit im Schatten und Trocknen die Mannigfaltigkeit seiner Blumen betrachten und den von ihnen ausduftenden lieblichen Geruch genießen könne. Damit aber auch das Wachstum der Zwiebeln nicht verhindert werde; (welches geschehen würde, wenn das Beet lange verdeckt bleibe) so kan man sein Zelt oder Schirm wegthun, sobald die Blumen zu verwelken anfangen; und dieses geschiehet gemeiniglich nach 3 bis 4 Wochen.

Man spricht hier vielleicht: wie vielerley soll man nicht beobachten! Dieses ist wahr; wenn man aber auch nachgehends seine Blumen in gröster Vollkommenheit erblickt, hat man denn da nicht die Belohnung für die das ganze Jahr über aufgewendete Mühe reichlich wieder? Man wende nicht ein, daß der Zeitraum von 3 bis 4 Wochen, darinnen man das Vergnügen hat, seine Blumen zu bewundern, gegen die dieserhalb aufgewendete Mühe zu kurz und gering sey; wir

denken hierinnen ganz anders: blühheten die Hyacinthen immerfort, so würde sich niemand große Mühe geben, nach ihnen zu sehen; denn etwas Schönes, das man alltäglich genießt, macht gewiß wenig Eindruck; die Seltenheit erhebt den Werth einer Sache. Wir behaupten daher zur Ehre der Hyacinthen, daß, da sie nichts an Annehmlichkeit übertrift, ihr kurzer Flor zu einem stärkern Antriebe dienet, sie sorgfältig zu warten, als sie zu vernachläßigen. Und trüge es sich ja zu, daß sie unterweilen nicht, nach Wunsche, schön genug ausfielen, so hat man doch hierbey die Hoffnung, daß sie ein anderes Jahr unsern Wunsch desto besser erfüllen werden.

Ist nun die Zeit ihres Flors vorüber, so kommt die Zeit die Zwiebeln wieder aus der Erde zu nehmen. Hier setzet es neue Mühe zur Erhaltung der Hyacinthen! In keiner Sache aber gehen die Blumisten so sehr von einander ab als eben hierinnen. Einige nehmen sie gar zu zeitig aus, andere hingegen gar zu spät. Wir wollen uns mit Erzählung der mancherley Arten nicht aufhalten, sondern halten es für zureichend, daß wir den Liebhabern diejenige Art bekannt machen, deren wir uns bedienen, und die wir, nach genauer Prüfung, als die beste befunden haben:

Wir nehmen die Zwiebeln aus, sobald die Blätter daran zu verwelken anfangen; wenn nämlich die Spitzen derselben gelb werden; denn wir halten dafür, daß sodann die Zwiebeln genug gewachsen haben. Wir wissen zwar wohl, daß diejenigen, so die Zwiebeln später herausnehmen, größere Zwiebeln bekommen; wir wissen aber auch, daß diese Zwiebeln mehreren Krankheiten unterworfen sind, welches wir in einem besondern Capitul zeigen werden, worinnen wir von denen Krankheiten der Hyacinthen und der dafür bewährten Hülfsmittel handeln werden. Es bleibt also dabey, daß die angezeigte Zeit die Zwiebeln herauszunehmen die beste sey, nämlich diese, sobald die Blätter zu verwelken oder auszutrocknen anfangen. Alsdann nehmen wir die Zwiebeln mit Behutsamkeit heraus, so, daß wir sie weder verletzen, welches sehr leicht versehen ist, weil sie zu dieser Zeit voller Wasser und Saft sind. Sobald sie aus der Erde genommen sind, brechen wir die Blätter einen Daumen hoch über der Zwiebel weg, und schlagen die Zwiebeln wieder in Erde, daß die wässerichten Theile durch die Sonnenstrahlen ausgetrocknet werden, (welches man in Holland Kuilen nennet;) hierzu aber gehört eine vollkommene Fertigkeit und die größte Behutsamkeit, denn um diese Zeit läuft die Hyacinthe am meisten Gefahr, da sie nichts eher verderbet, als

starke Sonnenhitze oder Feuchtigkeit: Erstere nämlich kocht und bratet sie, wie das Feuer die Aepfel, letztere hingegen durchdringet sie und macht sie faulend.

Damit man also diese beyden Gefahren vermeide, welches jedoch um desto mehr Vorsichtigkeit erfordert, je leichter man durch selbige hintergangen werden kann; so fange man, sobald die Zwiebeln aus der Erde genommen sind, damit an, daß man von der Erde, darinnen sie gelegen haben, einen Hügel, ohngefehr ½. Fuß hoch über der Erdfläche, etwas rund und auf den Seiten schräge zu, aufwerfe, damit das Regenwasser ablauffen könne; denn nichts ist der Hyacinthe schädlicher als stehendes Wasser.

Hat man nun diesen kleinen Hügel auf diese Art angeleget; so lege man seine Zwiebeln neben einander alsobald hinein, ehe noch die beym Ausnehmen daran hangen gebliebene Erde austrocknet, weil aus dieser Austrocknung das erste Versehen entstehet; jedoch nehme man sich in Acht, daß der Boden oder der unterste Theil der Zwiebel die Erde berühre, damit der Keim, oder oberste Theil der Zwiebel, wovon man die Blätter abgebrochen hat und sehr wässericht ist, durch die Sonne getrocknet werden könne, außerdem faulet die Zwiebel an.

Nach-

Nachdem man dieses alles in Acht genommen, und die Zwiebeln nach unserer Anweisung eingeleget hat, so bedecke man selbige 1 bis 2 Zoll hoch mit Erde.

Denen hingegen in den nördlichen Ländern empfehlen wir vorzüglich, sich wider das Regenwetter, dem ihre Gegenden unterworfen sind, zu verwahren; dieses können sie am besten mit Bretern oder Wachsleinwand thun, womit sie ihren Erdhügel bey nasser Witterung bedecken, und ihn, wenn diese nachgelassen hat, wieder wegnehmen können.

Dieses alles geschiehet nicht darum, als ob die Zwiebeln nicht mäßigen Sonnenschein oder Regen vertragen könnten, sondern weil der Ueberfluß des einen sowohl als des andern, gleich schädlich und für die Hyacinthen ein Gift ist, der sie bald anstecket und verderbet. Es ist daher für einen jeden, der seine Blumen im mindesten lieb hat, eine wichtige Beschäftigung dieses Uebel abzuwenden, worinnen man schwerlich anders, als in Beobachtung unserer gegebenen Anweisung glücklich seyn wird.

Wir rathen hierbey, besonders denen Blumenliebhabern in denen mittägigen Gegenden, die Erde, worein sie ihre Zwiebeln wieder einlegen, mit Stroh oder andern Decken zu belegen, vornämlich bey starker Sonnenhitze, welches täglich ohngefehr 7 bis 8 Stunden ausmachen wird, damit nicht dieser brennende Himmelscörper ihre Zwiebeln, wie es schon mehr, als zu oft geschehen ist, brate.

Es müßen die Zwiebeln 3 Wochen lang in dieser Art von Grabe liegen bleiben, woraus man sie sodann nicht eher als bey heiterem und trockenen Wetter nehmen darf. Sobald sie aber herausgenommen worden; lege man sie auf einem Brete eine Stunde lang in die Sonne, hierauf säubere man sie von der Erde und von der jungen Brut, womit sie umgeben seyn werden, doch braucht man hierbey gute Vorsichtigkeit, denn die geringste Verletzung kann machen, daß die Zwiebel den Sommer durch schimmelt und alsdenn verderbe. Wenn nun die Zwiebel reine gemacht worden, so nehme man die Wurzeln und allen daran hangenden Koth und Staub davon ab; endlich kann man auch die Spitze der Zwiebeln abschneiden, um nachzusehen, ob dieselbe noch gesund sey; (wovon wir im folgenden Capitul mehr sagen werden) ist sie nun gesund, so verwahre

wahre man sie an einem bequemen Orte, bis zur Pflanzzeit, das ist, bis zum October.

Der beste Ort, den man zur Aufbehaltung seiner Zwiebeln wählen kann, ist eine luftige Kammer: daselbst bringe man einen Tisch also an, daß darauf die Sonne nicht treffen kann: (als welches den Hyacinthen nicht dienlich seyn würde;) bey gutem Wetter können die Fenster offen gelassen werden, damit die frische Luft hineindringen und die Zwiebeln, welche immer noch voller Feuchtigkeit stecken, abtrocken könne.

Dieses ist der Entwurf unsers Verfahrens mit den Hyacinthen. Es rechtfertiget dasselbe eine vieljährige Erfahrung, die wir nicht ohne langwierige Mühe und Arbeit erlanget haben. Wir theilen diesen Entwurf gegenwärtig bloß in der Absicht mit, um den Blumenliebhabern zu dienen, ihnen viele Mühe zu ersparen, ja einen gewissen guten Erfolg zu versprechen, wenn sie sich nach den gegebenen Regeln genau zu richten belieben wollen.

Hier würden wir also dieses Capitul beschliessen, wenn wir nicht annoch zu berühren hätten, wie die Liebhaber mit den Zwiebeln, so sie von Blumenmeistern zugeschickt bekommen, umzugehen haben. Wir wollen hierbey so kurz, als möglich

ist,

ist, seyn, und keine Regeln vom Einpacken der Zwiebeln geben, denn dieses gehöret für Blumenhändler: Wir bemerken nur, daß man die Zwiebeln, sobald sie ankommen, aus dem Packzeuge und Papier-Säcken herausnehmen und an einen luftigen Ort legen müße; es würde auch nicht undienlich seyn, wenn man sie einige Tage hindurch an einem Orte, wohin die Sonne scheinen kann, legte, damit man sie nachgehends besser abputzen und von dem Moder, welcher sich binnen der Absendung vielleicht angesetzt haben möchte, reinigen könnte. Denn, ob wir uns gleich alle mögliche Mühe geben, sie wohl einzupacken, und uns angelegen seyn lassen, sie auf dem kürzesten und sichersten Wege zu überschicken; so kann es sich doch leicht zutragen, daß Zwiebeln zuweilen durch Unachtsamkeit und übles Verpacken auf denen Posten und Schiffen einigen Schaden leiden, sowohl dadurch, wenn solche an allzufeuchte Oerter gesetzet werden, als auch, wenn sie gar zu lange eingepacket stehen bleiben: dieses aber sind wir, ohngeachtet unserer bestmöglichen Empfehlung zu guter und geschwinder Versendung, abzuändern nicht vermögend.

Hiermit haben wir den ersten Vorwurf unserer Abhandlung erfüllet; wir gehen daher zum zweyten Capitul fort, worinnen wir von den

Krank-

Krankheiten der Hyacinthen und dafür bewährten Hülfsmitteln handeln werden. Wir bitten den Leser, uns seine gütige Nachsicht ferner zu gönnen und zu erwägen, daß sein eigener Vortheil uns allein bey Abfassung dieses Werks stets vor Augen ist.

Zweytes Capitul.

Von den Krankheiten der Hyacinthen und den dafür bewährten Hülfsmitteln.

Es ist nun einmal das Schicksal aller Dinge in dieser Welt; je kostbarer sie sind, desto vergänglicher sind sie auch. Alles scheinet sich gleichsam ihrer Fortdauer zu widersetzen. Hat man auch das Glück, sie einige Zeit über von ihrem Untergange zu erretten; so hat man dieses gewiß bloß einer unendlichen Mühe zu verdanken. Dahero sagt Plinius mit Recht:

„daß die Natur uns ihre schönsten Gaben
„sehr theuer verkaufe;„

Sind aber alle diese Schwierigkeiten, die man bey jedem Schritte antrift, eine hinreichende Ursache, daß wir unsere Hände sinken lassen wollten,

ten, solche zu überwinden? wollen wir denn die Bequemlichkeiten des Lebens darum nicht zu erhalten suchen, weil sie uns zu erlangen viele Mühe kosten? Wahrhaftig nein! Diese Hindernisse eben erwecken das Vergnügen, so wir beym Genuße der Bequemlichkeiten empfinden. Eben so ist es auch mit den Hyacinthen, je mehr Wartung sie erfordern, desto mehr vergnügen sie auch wieder, wenn nachgehends ihre Pracht unsere Bemühungen belohnet. Wir rufen alle Blumenliebhaber zu Zeugen an; welch Vergnügen empfinden sie nicht, wenn sie sehen, daß ihre Arbeit, nachdem sie die gegebenen Regeln genau befolget haben, durch die schönsten Blumen becrönet wird! Sie genüssen das Vergnügen, dieselben 3 bis 4 Wochen hindurch zu bewundern, und alsdenn denken sie kaum weiter an die damit gehabte Mühe und Beschwerniß; sie fangen vielmehr, von einem neuen Feuer belebt, die frische Arbeit mit Freudigkeit an. Um ihnen diese zu erleichtern, haben wir ihnen eine gute Anweisung die Hyacinthen zu pflanzen gegeben, und jetzt wollen wir ihre verschiedenen Krankheiten durchgehen, und die Mittel, solche zu heilen, anzeigen.

Es kann der geringste Zufall, wie wir bereits gemeldet haben, der Hyacinthe nachtheilig

seyn;

seyn; selbst die Natur, welche sie zuvor mit den seltensten Schönheiten ausgeschmückt hat, scheinet, aus einem unbegreiflichen Widerspruche, alles aufzubiethen, um sie wieder zu vernichten; und ein Blumist mag noch so geschickt seyn, so kann er doch nicht verhindern, daß nicht die Zwiebel vielmals ganz oder zum Theile verderbe. Nun bekommt man wohl dagegen alle Jahre Brut, deren Menge die Liebhaber schadlos zu halten scheinet, allein es ist dem ohngeachtet sehr verdrüßlich, wenn man die Hauptzwiebel einbüßet.

Unter den Krankheiten der Hyacinthen, welche man größtentheils bey fleißigem Nachsehen an der Zwiebel entdecken kann, offenbaren sich einige am Keime, andere am Boden, (oder an dem Theile, nächst der Wurzel,) andere endlich an den Blättern.

Die Krankheiten, welche man am Keime wahrnimmt, äußern sich wieder auf verschiedene Art. Einige erkennet man an der Farbe, andere an einem gelben Puncte oder an einem röthlichtgelben oder braunen halben Circul; und dieserwegen nennet man auch diese Krankheit die Circulsucht, (Holländisch Ringziekte).

Um die Krankheit, welche sich durch die Farbe zeiget, zu erkennen, schneide man von den Keim der Zwiebel, nachdem man sie aus der Erde genommen hat, ein wenig ab: befindet man nun den Keim durchgehends weiß, so ist es ein sehr gutes Merkmal, daß die Zwiebel gesund ist und man für sie nichts zu befürchten hat; eine bläulichte Farbe ist auch eben kein schlimmes Kennzeichen; ist aber dieser Keim von rothgelblichter Farbe, so darf man gewiß glauben, daß die Zwiebel nicht gesund ist. Man schneide daher noch ein Stück vom Keime hinweg, kommt bey diesem Schnitte der Keim weiß, so ist Hoffnung da, die Zwiebel zu erhalten; behält er aber die vorherige schlechte Farbe, so mache man es, wie ein geschickter Chirurgus: man schneide immer fort und wiederhohle dieses so lange, bis die weiße Farbe kommt; hierauf setze man die Zwiebel hinter ein Glaß 3 bis 4 Wochen lang an die Sonne, damit der Schnitt austrockne; nach diesem kan man die Zwiebel zu den übrigen legen und zu gehöriger Zeit mit verpflanzen.

Diejenige Krankheit, welche sich durch einen gelben Punkt oder röthlichtgelben halben Circul offenbaret, entdecket sich so wie die vorige und wird auch also gehoben: Eine Zwiebel nämlich, die dergleichen Merkmale an sich hat, muß

man,

man, als in großer Gefahr zu verderben, ansehen, welche man nicht anders, als durch den Schnitt retten kann, indem man den schadhaften Theil so weit wegschneidet, bis man die Krankheit völlig vertilget hat; gelanget man nun zur völligen Vertilgung derselben und der Ueberrest der Zwiebel ist von weißer Farbe, so ist die Zwiebel gerettet; kommt hingegen der Circul immer größer, so ist es um die Zwiebel geschehen; sie taugt sodann weiter zu nichts, als zum Wegwerfen, weil ihre Krankheit unheilbar und noch darzu ansteckend ist.

Diese Circulsucht ist daher die schlimmste und gefährlichste Krankheit. Sie entstehet aus einer Entzündung, wenn die schädlichen Dünste, so die Zwiebel aus der Erde ziehet, in die Blätter dringen, allwo sich das Uebel sogleich zeiget, und davon die verdorbenen Säfte sich allmählig in die Zwiebel immer tiefer einfreßen. Das einzige Mittel, diesem für die Hyacinthe so sehr gefährlichen Zufalle zuvorzukommen, ist dieses, daß man die Zwiebeln, (wie wir bereits im vorhergehenden Capitul pag. 23. bemerket haben) aus der Erde nehmen, sobald die Blätter zu verwelken anfangen; denn zu dieser Zeit hat vielleicht die Krankheit die Zwiebel selbst noch nicht ergriffen, da man denn derselben noch Hülfe schaffen

 könnte,

könnte, wenn man die Blätter davon wegnähme. Nimmt man aber die Zwiebel später aus der Erde, so ist weiter keine Hülfe da, weil die Krankheit durch diese Verzögerung Zeit gewonnen hat, sich einzuwurzeln, und die ganze Zwiebel anzustecken. Und dieses wird die Liebhaber von der unumgänglichen Nothwendigkeit überzeugen, daß man Zwiebeln zu der von uns vorgeschriebenen Zeit aus der Erde nehmen müße.

Die Krankheit, welche sich am Boden der Zwiebel äußert, ist nichts anders als eine Fäulniß, welche daselbst ausbricht; diese muß man mit Hülfe eines Messers geschickt auszuheben suchen. Ist man so glücklich, durch dieses Mittel die Fäulniß dergestalt wegzunehmen, daß der Ort, wo sie gesessen hat, weiß wird, so hat man Hoffnung, die Art davon fürs künftige Jahr zu erhalten, wenn man die Zwiebel zu den übrigen an einen luftigen Ort leget, woselbst sie eine Menge junge Brut ansetzen wird. Bleibt aber die Zwiebel nach dem Schnitte immer faul, so ist ihr Verderben gewiß und sie taugt weiter zu nichts, als daß man sie wegwirft.

Es giebt noch zweyerley Krankheiten, welche man beym Verpflanzen entdecken kann:

Die

Die erstere zeiget sich im Sommer, wenn die Zwiebeln auf dem Tische in der Kammer liegen, allwo sie klebrig und faulicht werden. Wider diesen Zufall nun hat man kein Hülfsmittel, sondern man muß sie wegwerfen, weil ihre stinkende Fäulniß so garstig ist, daß der ganze Tisch von ihrem Schleime besudelt werden würde. Es entstehet diese Krankheit von der Feuchtigkeit, die sie währender Zeit, da sie im Erdhügel gelegen, an sich gezogen haben; daher man, um diesem Zufalle zuvor zu kommen, alles dasjenige genau beobachten muß, was wir davon bereits oben pag. 24. seq. vorgeschrieben haben.

Die letztere, welche nicht unheilbar ist, wenn man nur darauf gleich Anfangs Achtung giebt, ist diejenige, welche man an der Schale der Zwiebel wahrnimmt. Denn, wenn die Zwiebel eingepacket wird, und doch noch nicht recht trocken oder ein wenig gedrücket worden ist, so wird die Schale stockend, oder voll grünen Moders; und dieses ist ihr höchst nachtheilig, jedoch kommt man diesem Uebel dadurch zuvor und hebt es wieder, wenn man alle Monate einmal nach seinen Zwiebeln siehet, dieselben von dem Moder reiniget, die angegangene Schale wegnimmt, und sie, nachdem sie solchergestalt reine gemacht worden, hinter ein Glas gegen die Sonne stellet, damit sie abtrocknen können.

Diese monatliche Untersuchung ist sehr nützlich; noch weit nöthiger aber ist eine andere, nämlich 3 oder 4 Tage vorher, ehe man die Zwiebeln verpflanzet; da man denn die bis auf den Tod verdorbenen auswirft, diejenigen aber, welche nur etwas schadhaft sind, ausputzet: denn pflanzet man eine kranke Zwiebel mit, so hat man den Verdruß, daß man sie nicht wieder zu sehen bekommt.

Die Krankheit, welche an den Blättern merklich wird, kann man nicht eher, als im Frühlinge, wahrnehmen, wenn die Hyacinthe Blätter zu schlagen angefangen hat. Diese Krankheit hat ihren Sitz im Herz oder innersten Theile der Zwiebel, daher es auch nicht möglich ist, dieselbe vor der Verpflanzung zu entdecken; man bemerkt aber dieselbe gar bald an dem schwachen Triebe, und wenn entweder die Blätter krumm und krüppelicht wachsen, auch sich in einen halben Circul zusammenrollen, dergestalt, daß sich mitten in der gemachten Rundung bräunlichtgelbe Strahlen oder Streiffen, dem Eisenroste gleich, zeigen; oder aber, wenn die Blätter nicht in gleicher Höhe ausschiessen, sondern einige davon 2 bis 3 Zoll länger wachsen als die andern. Bey dergleichen Anzeigen nehme man die Zwiebel wieder aus der Erde, theils dieserwegen, daß man davon, wo

möglich, die Art zu erhalten suche, theils aber auch, damit sie die übrigen im Beete befindlichen nicht anstecke.

Wir sagen erstlich, man solle die Art zu erhalten suchen, denn die Hauptzwiebel ist verlohren. Dieses nun fängt man also an: Ehe man die Zwiebel aus der Erde nimmt, fühle man, ob sie weich ist; denn da taugt sie zu nichts weiter, als zum wegwerfen. Ist sie aber noch hart; so reinige man sie von allem Unrath und äusserlicher Fäulniß, hierauf mache man zwey Einschnitte übers Kreutz in den Boden der Zwiebel, verpflanze sie an einen andern Ort, und bedecke sie einen Zoll hoch mit Erde, hierbey aber beobachte man, daß der Keim der Zwiebel unten, der Boden hingegen oben zu liegen komme, damit dieser durch die Sonnenhitze ausgetrocknet werden könne. Auf diese Art bringet die Zwiebel eine Menge Brut herfür und scheinet, gleich dem Phönix, aus eigener Asche wieder herfürzukommen.

Dieses ist bey dergleichen Zufällen das einzige und zwar höchstnöthige Hülfsmittel; weil eine kranke Zwiebel im Stande ist, die andern alle anzustecken. Wir haben dieses unserer Seits aus der langen Erfahrung, welche durch das Zeugniß derer Blumisten bestätiget wird: Unter

andern hat uns nur kürzlich einer der Blumi-
sten unserer Gegend, welcher durch seine Be-
mühungen ein Besitzer der schönsten Blumen
geworden ist, versichert: es habe sich in einem
Beete, worinnen er die kostbarsten und selten-
sten Blumen gehabt hätte, eine Zwiebel befun-
den, woran sich diese Krankheit an den Blät-
tern gezeiget hätte; diesem Uebel wurde nicht zei-
tig genug Einhalt gethan, daher es gar bald die
andern Zwiebeln auch angrif, so gar, daß man,
als die Zwiebeln aus dem Beete genommen wur-
den, befand, daß diejenigen, so bey der Kran-
ken gelegen hatten, alle angestecket worden wa-
ren. Hieraus erhellet, daß dieses Uebel, gleich
einer epidemischen Krankheit sey, der man gleich
Anfangs dadurch Einhalt thun muß, daß man
das angesteckte Stück von den übrigen ent-
fernet.

Die Liebhaber, welche ihre Zwiebeln in Bee-
te geleget haben, und aus Liebe zur Ordnung in
den Reihen nicht gerne Lücken leiden wollen,
können zur Vorsorge in einem 1 Fuß hohen und
1 Fuß im Durchschnitte haltenden Blumen,
Asch einige Zwiebeln von verschiedenen Farben
zu eben der Zeit einlegen, wenn sie die übrigen
verpflanzen. Diese Lückenbüßer stelle man im
Gar-

Garten bey Seite und ersetze damit die Stelle der Zwiebeln, welche man herauszunehmen genöthiget gewesen ist.

Noch eins! Es geschiehet manchmal, daß gewiße Zwiebeln ihren Stengel abwerfen oder fallen lassen, wenn die Blüthen daran aufbrechen wollen. Einige Blumisten wollen dieses auch für eine Krankheit ausgeben, wir können ihnen aber hierinnen nicht beypflichten, weil wir aus öfterer Erfahrung wissen, daß dergleichen Zufall vielen Hyacinthen begegnet ist, obgleich die Zwiebeln ganz gesund gewesen sind. Das Hülfsmittel hierwider bestehet, nach einiger Meynung, darinnen, daß man die Zwiebeln nicht vor dem Monat October verpflanze, worbey sie annehmen, es rühre dieser Zufall vom Froste her, welcher den Winter hindurch den Stengel angegriffen hätte. Die Pflanzzeit, welche sie angeben, kommt mit der von uns oben pag. 14. angemerkten vollkommen überein, wir mißbilligen auch ihre Vermuthung nicht; allein, es bleibet bey diesem Vorfalle so viel ungewißes, daß wir uns entschuldiget zu halten bitten, wenn wir von der Gewißheit ihres Vorgebens nicht völlig überzeugt seyn können. Wir wissen zwar wider diesen Verlust des Stengels kein Mittel; dieses aber tröstet

uns hierbey, daß die Zwiebel nicht verlohren ist, und daß man die Stelle des Stengels, um die Ordnung im Beete beyzubehalten, gar leicht wieder ersetzen kan.

Dieses nun fangen wir also an: Wir suchen unter unsern vielen Blumen eine aus, stecken dieselbe in eine mit Wasser angefüllte Flasche, und graben sie nahe an den Blättern, an dem Orte, wo der Stengel fehlet, in die Erde; hierdurch wird der leere Platz ersetzet, und wenn die Blume in der Flasche verwelket, (welches nach 3 bis 4 Tagen, weil es ihr an gehöriger Nahrung fehlet, geschiehet,) so stecken wir eine andere hinein.

Allein wir bitten den Leser, zu erwägen, daß alles, was wir jetzt von den Krankheiten der Hyacinthen im Frühjahre und von der Art die leeren Plätze auszufüllen, gesagt haben, nur für diejenigen Liebhaber gesagt worden sey, welche ihre Blumen in ein Beet gepflanzet haben; diejenigen aber, welche sie auf eine Terrasse geleget haben, sind aller dieser Bemühungen überhoben. Die Blumisten selbst geben sich weiter nicht damit ab, als nur bey solchen Beeten, die sie zur Pracht angeleget haben.

Wir

Wir endigen nunmehr dieses Capitul damit, daß wir einige allgemeine Regeln geben, um allen diesen Krankheiten, so viel möglich, zuvorzukommen. Zu diesem Ende machen wir hier einen Auszug des ersten Capituls, nemlich:

1) Man muß die Erde wohl zurichten; hierbey nun sind wir versichert, daß man, wenn man dem gegebenen Unterrichte pag. 8. nachgehet, wenig oder keine Schwierigkeiten weiter antreffen wird.

2) Die Erde, worinnen die Hyacinthen gelegen haben, darf zu eben diesen Blumen nicht eher, als nach Verfluß von 3 bis 4 Jahren, wieder gebraucht werden.

3) Man nehme die Zwiebeln aus der Erde, so bald die Blätter zu verwelken anfangen; die Ursache hiervon haben wir bereits mehr als einmal angezeiget (pag. 23.)

4) Man pflanze die Zwiebeln an einen etwas erhabenen Ort, und ja nicht dahin, wo das Wasser im Winter stehen bleibt. Haben dahero die Gärten eine gar zu niedrige Lage, so werfe man eine Terrasse auf und bringe die Beete dahin.

5) Man decke die Zwiebeln den Winter über wohl zu, damit der Frost nicht zur Wurzel dringen kann pag. 17.

6) Desgleichen verwahre man die Blumen vor dem Sturm und Schlagregen pag. 18.

7) Endlich pflanze man die Zwiebeln nicht unter Bäume, weil das Wasser, das bey und nach dem Regen davon herunter träufelt, nicht nur der Hyacinthe, sondern auch allen andern Blumen, sehr schädlich ist.

Drittes Capitel.

Wie schöne Hyacinthen beschaffen seyn müßen; und von Zeugung der Hyacinthen aus dem Samen.

Die Botanisten wollen behaupten, daß die Hyacinthe eine aus einem einzigen Blatte bestehende Blume sey, deren Spitze durch einige kleine Einschnitte gespalten werde. Dieser Meynung ist der berühmte englische Botanicus, Miller, in seinem Gardener's Dictionary, allwo er sich also ausdrückt:

„Die Hyacinthe ist ein Zwiebelgewächs; ih„re Blätter sind lang und gerade; sie hat ei„nen

„nen geraden aber glatten Stengel, an des„sen obern Theile Blumen, in Gestalt „der Aehren, herfürwachsen, welche aus ei„nem einzigen Blatte bestehen, glatt sind, „wie Pfeifen daran hangen, und an der Spi„tze in sechs kleine Abschnitte, welche sich aus„wärts krümmen, gespalten sind. Der „Samenbehälter (ovarium) wird zu einer „runden Frucht, welcher in 3 Fächer gethei„let und mit kleinen runden Körnern ange„füllet ist.„

Dieses ist die Beschreibung, welche uns dieser große Mann von der Hyacinthe giebt; wir würden sie mit Vergnügen annehmen und für ganz richtig halten, wenn sie nicht allzu unbestimmt wäre, und auf die gefüllten sowohl als auf die einfachen paßete. Wir gestehen gerne zu, daß die einfachen gut getroffen sind, wenn sie uns beschrieben werden, daß sie nur aus einem Blatte bestünden; allein, in Ansehung der gefüllten können wir dieses nicht zugestehen, und jeder, der sich die Mühe geben will, eine dergleichen Blume zu untersuchen, kann sich selbst überzeugen, daß solche mit einer Anzahl kleiner Blätter ausgefüllet sey, welche sich in dem großen Blatte befinden.

Es ist aber unser Vorsatz nicht, uns in eine Streitigkeit über die Fügung der Blätter einzulassen, sondern unser Endzweck ist bloß, die Bedingungen anzuzeigen, unter welchen die einfachen und gefüllten Hyacinthen schön zu nennen sind. Eine jede dieser Gattungen nun hat ihre besonderen Schönheiten, und rechte Blumenliebhaber müßen sowohl von der einen als der andern haben; ja, wir behaupten, daß in gewissen Stücken die einfachen denen gefüllten vorzuziehen sind:

Vors erste nämlich blühen sie frühzeitig und geben, indem sie alle zugleich blühen, den schönsten Anblick; denn sie verwandeln das Beet, worauf sie stehen, auf einmal in ein Blumengefilde, welches mit den lebhaftesten und anmuthigsten Farben ausgezieret ist: Dieses nun kann bey den gefüllten ohnmöglich geschehen, weil sie niemals zu gleicher Zeit blühen.

Zweytens, des Samens halber, wovon sie weit mehr erzeugen, als die gefüllten; als welche fast gar keinen tragen.

Drittens, weil sie sehr bequem in Gläser gesetzt und davon den Winter über Blumen gezogen werden können. Diese Gründe nun geben

ihnen

ihnen in der That einigen Vorzug; allein wir wollen auch auf ihre Schönheit kommen.

Unter allen artigen Dingen in der Welt ist kein einziges, welches nicht bloß unter einer gewissen Bestimmung schön ist; also gehet es auch mit der Hyacinthe. Es ist zwar wahr, daß man bey Beurtheilung ihrer Schönheit nicht allemal einerley Regeln zum Grunde leget; denn einige derselben sind nach der Mode, und haben keinen andern Grund als die Unbeständigkeit des Geschmacks, andere hingegen sind richtig und beständig und bleiben immer einerley; und diese letzteren sind es, welche wir bey Beurtheilung der einfachen Hyacinthen anwenden wollen.

Nach diesen Regeln nun muß diese Blume, wenn sie schön heißen soll, vorzüglich mit einem starken geraden und wohlgewachsenen, nämlich weder zu langen noch zu kurzen Stengel versehen seyn; denn wäre derselbe zu lang, so würde er, da er gemeiniglich gar schwach ist, die Last der Blüthen zu ertragen nicht vermögen; wäre derselbe hingegen zu kurz, so würden sich die Blüthen unter den Blättern verbergen, und dieses wäre ein merklicher Fehler. Endlich muß der Stengel mit Blüthen, in Gestalt einer Pyramide, rings umher bedeckt seyn:

Zwey-

Zweytens; es müßen die Blüthen in großer Anzahl vorhanden und durch kleine Stiele an den Stengel verbunden seyn, diese Blüthen müßen groß, dick, artig gebogen und die untern am Stengel etwas länger, als die obern ausfallen; damit sie auch einer Pyramide gleichen, so müßen sie alle gerade abstehen, nicht aber herab hangen; als welches ein großer Fehler seyn würde. Ihre Farbe muß helle, durchsichtig und nicht mißfärbig seyn. Blumen von seltener Farbe, als gelb, scharlachroth oder schwärzlich blau sind um desto schöner. Diese Seltenheiten geben ihnen einen größern Werth und bey mancher Gelegenheit einen Grad des Vorzugs vor andern.

Endlich macht auch dieses die einfache Hyacinthe vollkommener, daß sie nicht zu frühzeitig und auch nicht zu spät blühet. Denn blühete sie zu frühzeitig, so würde sie sich zwar zum Treiben im Winter gut schicken, allein außer diesem würde sie verblühet seyn, ehe noch die andern recht zu blühen anfiengen: Blühete sie hingegen zu spät, so würde sie noch nicht blühen, wenn schon die andern zu vergehen anfiengen, und beydes würde daher fehlerhaft seyn.

Dieses alles nun sind die Eigenschaften, welche eine einfache Hyacinthe haben muß, wenn sie

schön

schön seyn soll; hierdurch sind diese Hyacinthen in so große Aufnahme gekommen, daß man einstmals alle gefüllte Blumen auswarf, und dieselben aus Spott Dickköpfe, (grosses caboches) nannte, welche nicht aufblühen könnten. Allein, das Blatt wendete sich gar bald: Nach dieser Zeit der Verachtung fiel der völlige Beyfall auf die gefüllten Blumen; sobald man an den gesäeten Hyacinthen große Knospen erblickte, so war die Freude schon sehr groß; ja, es kam so weit, daß man bey Wahrnehmung einer gefüllten Blume 50 bis 100 Holländische Gulden für die Zwiebel bezahlte. Doch diese Art von Raserey hat wieder nachgelassen, und dieses ist auch nicht unrecht, denn sie glich jenem Actienhandel sehr, welcher in Europa soviel Unglück angerichtet hat.

Inzwischen suchet man auch jetzt noch immer gefüllte Blumen, man siehet aber dabey mehr auf ihre Schönheit, als auf ihre Fülle. Das Vergnügen, welches man bey Erblickung einer großen Knospe empfindet, gründet sich bloß auf die Hoffnung, eine schöne Blume zu bekommen; doch diese Hoffnung trügt oft, weil es sich mehrentheils zuträgt, daß unter einer Menge neuer gefüllter Blumen sich kaum eine befindet, welche denen, so man schon hat, an Schönheit gleichkommt.

Die

Die vornehmsten Eigenschaften von gefüllten Blumen sind mit den bey den einfachen angegebenen fast einerley; inzwischen übertreffen sie letztere an Schönheit, ihrer mancherley besondern Vorzüge halber.

Die Bedingungen, unter welchen eine gefüllte Hyacinthe für schön zu halten ist, sind folgende:

Sie muß einen so starken Stengel haben, daß er sich mit einer großen Anzahl Blüthen aufrecht erhalten kann; denn beugte sich der Gipfel, so würde die Blume ihr Ansehen verliehren. Der Stengel muß wenigstens 10 ziemlich große Blüthen haben; denn hätte er etwa nur 7 so machte er keinen Strauß aus. Es giebt zwar Blumen mit 20 bis 30 Blüthen, alsdenn aber sind sie klein; die größte Schönheit ist, wenn die Blüthen rings um den Stengel herum stehen; unterdessen giebt es auch gar artige Blumen, welche dieser Schönheit beraubet sind; doch wird dieselbe allemal vermehret, wenn die Blume einer Pyramide gleichet. Die Blüthen müßen groß, stark und inwendig wohl gefüllet seyn, auch die Gestalt einer Glocke haben, und die Spitzen der Blätter auswärts gebogen seyn; das Stielgen, woran sie an dem Stengel hangen, muß geschickt gewach-

wachsen, seyn. Oft geschiehet es, daß die Blüthen herabhangen und das Glöckgen nicht gerade absteher, allein dieser Unvollkommenheit wegen braucht man die Hyacinthe nicht sogleich wegzuzuwerfen; denn man kann leicht denken, daß die so schwachen Stielgen, woran die Glocken hangen, diese Last ohnmöglich, ohne sich zu biegen, tragen können; je größer daher die Blumen sind, desto mehr hangen sie nieder und hiervon ist fast keine einzige große Blume befreyet; in diesem Puncte also darf man die gefüllten Hyacinthen nicht nach den einfachen beurtheilen und dieserwegen ist dieser Fehler, welcher bey diesen sehr verhaßt ist, bey jenen erträglich.

Außer diesen giebt es noch zwey erforderliche Eigenschaften der gefüllten Hyacinthen: Zum ersten, daß sie mit den übrigen Gattungen von gefüllten zu gleicher Zeit blühen; es würde ein grosser Fehler an einer Hyacinthe seyn, und sie verachtet machen, wenn sie gar zu frühzeitig käme, indem sie verblühet seyn würde, ehe die andern zu blühen anfiengen. Die spätblühenden hingegen schätzet man hoch, oder man ziehet solche vielmehr den frühzeitigen vor, weil sie die schönsten und größten Blumen bringen. Zum zweyten, daß der Stengel von regelmäßiger Höhe sey, wenigstens lieber etwas zu lang, als zu kurz; denn wä-

re er gar zu kurz, so würde die Blume unter den Blättern gleichsam vergraben werden, da man denn das Vergnügen nicht haben könnte, sie recht zu betrachten.

Dieses nun, sind die Bedingungen, unter welchen eine Hyacinthe schön heißen kann, welche sich aber fast niemals beysammen befinden; man mag daher mit einer schönen Blume zufrieden seyn, ohne auf einer dergleichen zu bestehen, welche die größte Vollkommenheit erreichet habe, und an der sich alle vorgeschriebene Regeln buchstäblich befinden sollten; denn, obgleich dieses möglich ist, so trift es doch fast niemals zu, da nichts in der Natur ist, so nicht seine Unvollkommenheit haben sollte.

Es würde daher thöricht seyn, wenn man eine Blume darum verachten wollte, weil sie nicht alle diese Schönheiten hätte, und ein Liebhaber, der durchaus darauf bestehen, und alle, die derer beraubet wären, wegwerfen wollte, würde sich gar bald aller seiner Blumen beraubet sehen, indem es fast keine einzige giebt, der die Natur einen solchen Vorzug zugestanden haben sollte. Man schätze sich glücklich, wenn man nur einige besitzet, welche die andern in einigen Stücken übertreffen; mit allen aber muß man zufrieden seyn

und

und sich noch schönere aus dem Samen zu ziehen bemühen; Denn die Natur ist in Herfürbringung des Mannigfaltigen unerschöpflich, und von zehentausend jungen aus dem Samen erzeugten Zwiebeln wird gewiß keine einzige seyn, deren Blume mit denen, so man schon hat, gleich seyn sollte, sondern es findet sich allemal dabey einiger, entweder großer oder doch geringer Unterschied. Durch Zeugung aus dem Samen also können wir durch öftere Versuche uns der Vollkommenheit nähern, unsere Neugier erregen und etwas neues erhalten. Hierdurch kann man sich bey Blumen erhalten und sie vermehren; Hierdurch erlanget man neue Sorten; (conquêttes) hierdurch endlich ist es geschehen, daß sich die Holländischen Blumisten durch ganz Europa berühmt gemacht haben und noch machen. Und was kann wohl überdieß angenehmer und reizender seyn? Man säet auf gute Hofnung und oft ist die Mühe reichlich durch Blumen belohnet, welche theils besonders schön an Farbe, theils von seltenen Sorten sind, welche alles, was man nur hat hoffen können, übertreffen und zuweilen einem, wegen aller angewendeten Mühe schadloß zu halten vermögen. Wer also nicht säet, ist kein rechter Blumiste!

Es ist noch unentschieden, von welcher Gattung die schönsten Hyacinthen fallen: Allein, bey der Wahl in Sammlung des Samens gebühret der Vorzug ohnstreitig den schönsten einfachen, weil die gefüllten gar wenig Samen tragen, und die daraus erzeugten neuen gefüllten nachgehends nicht so groß sind, als diejenigen, so von dem Samen der einfachen fallen. Unter den Einfachen selbst ziehet man die Erstlinge (pucelles,) oder diejenigen vor, welche nur ein, höchstens zweymal, seit ihrer Erzeugung aus dem Samen geblühet haben, indem dieselben mehrere gefüllte herfürbringen, als aus dem Samen der andern Blumen geschiehet; Dieses bestätiget die Erfahrung und wir können es bezeugen. Was ist aber die Ursache hiervon? Das wissen wir eigentlich nicht, jedoch ist die wahrscheinlichste diese, daß die Zwiebeln, je jünger sie sind, auch desto mehrern Trieb und die Kraft haben, den Samen zur Vollkommenheit zu bringen.

Noch weniger wollen wir die so lange schon streitige Frage entscheiden: Woher es komme, daß aus dem Samen einer Hyacinthe Blumen von verschiedenen Farben fallen? Da wir uns einzig und allein mit der Blumenzucht beschäftigen, so überlassen wir solches den Naturforschern, für welche es gehöret, in die Geheimnisse

der

der Natur hineinzusehen und uns eine gründliche und überzeugende Ursache dieses Vorfalls anzugeben. Wenn man aber in uns dringen wollte, unser Urtheil in dieser Sache zu fällen; so würden wir sagen, daß wir der Meynung sind, es komme von der Vermischung des Staubmehls her, (welches nach dem botanischen Ausdrucke farina fœcundans heißet) als welches sich in allen Blumen befindet, und von den neuern Naturkündigern semen masculinum genennet wird, und die Materie befruchtet, welche sich im Eyerstocke, ovario, befindet. Dieser Same ist nichts anders, als ein sehr feiner und flüchtiger Staub, der sich an der äussersten Spize der Blüthen befindet, denselben führet der geringste Wind hie und da umher, da er sich denn mit dieser und jener Blume vermischet, und die Wirkung, so wir ihm zuschreiben, herfürbringen kann. Man hat hierüber oft wiederhohlte Versuche angestellet, die gar bekannt sind, und welche man in Millers Gardene'rs Dictionary nachlesen kann, der in Erkenntniß dergleichen Sachen sehr große Einsicht hat; und auch außer diesem fehlet es nicht an Beyspielen, davon wir unter andern des Kopfkohls gedenken wollen, von dem es ausgemacht ist, daß sein Daseyn von nichts andern als dergleichen Vermischung entstanden ist, welche geschiehet, wenn man Braunkohl bey Weißkohl pflanzet. Man

mache nur selbst hiermit die Probe und man wird erfahren, daß der Same von diesen beyden Sorten weder Braun- noch Weißkohl herfürbringen, sondern von beyder Sorten Eigenschaften etwas an sich haben wird.

Solchemnach nun ist es nicht zu verwundern, daß der Same von weißen Blumen, wenn er sich mit andern von verschiedenen Farben vermischet, rothe, weiße und blaue Blumen herfürbringt, und daß der Same von blauen oder rothen durch gleiche Vermischung wieder Blumen von verschiedenen Farben erzeuget. Woraus also natürlich folget, daß man keine Blumen von eben solcher Farbe anders hoffen kann, als von dem Samen derjenigen Blumen eben derselben Farbe, welche man allein in einen Garten von anderen abgesondert gepflanzet hat. Wir wollen es deutlich machen: wenn in einen Garten lauter rothe Blumen sind; so wird der Same davon keine andere als rothe Blumen herfürbringen; und eben so ist es auch mit weißen und blauen.

Und hierdurch kam es, daß 2 der größesten Blumisten hiesigen Landes, welche auf diese Erfahrung nicht Acht hatten, in ihrem Vorhaben unglücklich waren, gelbe Blumen zu zeugen. Sie hatten nämlich einen großen Vorrath

Sa-

Samen von einer einfachen gelben Blume, die gelbe Crone, genannt, welche würklich die gelbeste Blume unter den Hyacinthen ist, gesammlet; aus diesem Samen nun zeugeten sie eine Menge Zwiebeln, unter welchen der eine dieser Blumisten 70 neue Stücke gefüllte Blumen und der andere 20 Stücke bekam, zu unserer großen Verwunderung aber (denn wir besahen sie selbst) fanden wir keine einzige von einer gelblichten Farbe darunter. Dieses also beweiset, daß sich die Farben durch diese natürliche Vermischung verändern.

Sollte sich demnach ein Liebhaber finden, den die Seltenheit der gelben Blumen reitzen sollte, dergleichen zu besitzen; so rathen wir ihm, einige einfache gelbe Hyacinthen an einen, wenigstens 100 Schritte weit von den übrigen Hyacinthen entfernten Ort zu pflanzen, damit das semen masculinum dieser letztern nicht in das ovarium der gelben Blumen dringen könne, und alsdann glauben wir, wird er in seinem Vorhaben glücklich seyn.

Diese unsere Meynung ist auf das Gutachten der Naturkündiger gegründet, welche uns versichern, daß, wenn man die Vorsicht brauche, sobald die Blume sich zu öffnen anfängt, die sechs

äußersten Spitzen an den Blüthen der Hyacinthe, (nach botanischem Ausdrucke capillamenta, oder stamina, genannt) welche mit dem Staubmehl, von gelblichter Farbe umgeben sind, abzuschneiden, zwar der Same, oder semen femininum in dem ovario wohl zur Vollkommenheit kommen werde, allein, da selbiger durch das Staubmehl semen masculinum, als welches man weggeschnitten hat, nicht erwärmet worden; so werde der Same unfruchtbar und mangelhaft seyn und nicht treiben, ob man ihn gleich mit möglichster Vorsichtigkeit pflanzete. Dieses ist ein Beweiß, daß in dem Pflanzenreiche eben sowohl, als im Thierreiche, eine Vereinigung der beyden Geschlechter zur Fortpflanzung erforderlich sey; und hieraus ist die natürliche Folge, daß die Vermischung von einerley Arten eben dieselbige Art herfürbringe; eine Vermischung verschiedener Arten hingegen wiederum verschiedene Arten. Doch alles, was wir bisher gesagt haben, sind bloße zufällige Gedanken, und nunmehr wollen wir auf die Regeln kommen, deren man sich bey der Ausssaat zu bedienen hat. Hierbey nun sey es uns erlaubet, vorher eine kleine Ausschweifung zu machen, um denenjenigen die Unrechtmäßigkeit ihres Urtheils zu zeigen, welche es als eine Thorheit ansehen, 50 bis 100 Gulden für eine neue sehr schöne Blume zu geben: Haben dieselben wohl jemahls die

viele

viele Mühe, so man sich darum geben muß, erwogen? Haben sie die großen Kosten überdacht, welche der Hyacinthen-Bau verursachet? die Zeit, welche vergehen muß, ehe man einige blühen siehet? und wie wenig es den Blumisten bey diesem allen glückt? Was kostet es für Sorge! was für Vorsicht! was für Geld! Vier bis fünf Jahre reichen bey Samen-Zwiebeln kaum zu, ehe sie Blumen tragen, und wie vielmal geschiehet es nicht, daß man nach so langer Zeit unter tausenden kaum eine findet, welche einen entschädigen kann, und den Titul einer schönen Blume verdienet. Nein, fürwahr, die, so den hohen Preiß einer Hyacinthe für Thorheit halten, haben diesem niemals nachgedacht, denn wenn sie es reiflich erwögen, wenn sie alles gegeneinander in ein Verhältniß setzten, so würden sie sich gar bald bey sich überzeuget finden, daß, alles gerechnet, 50 bis 100 Gulden gegen den gehabten Aufwand noch keine völlige Vergütung sey.

Wir würden diese kleine Betrachtung nicht angestellet haben, wenn wir nicht alltäglich die unrechtmäßigen Klagen über die Theurung unserer Blumen hören müßten.

Wir kommen aber wieder zu unserem Endzwecke: wann der Same zur Zeit, da man die

Zwiebeln ausnehmen muß, noch nicht reif ist; so schneide man die Stengel ein wenig über der Erde, zusamt den Knöpfen, welche den Samen enthalten, ab, und lege sie, um sie zur Reiffe zu bringen, 3 bis 4 Zoll tief in die Erde; daselbst lasse man sie 14 Tage lang liegen, und nach Verfluß derselben sehe man nach, ob sich die Fächergen der Knöpfe aufzuthun anfangen, und ob der Same schwarz wird; denn findet man dieses, so ist es ein Zeichen seiner Reiffe. Hierauf muß man die Stengel mit den Knöpfen mit möglichster Sorgfalt, damit der Same nicht ausfalle, herausnehmen. Dieses alles lege man in eine Schüssel oder einen hölzernen Napf, sondere die Stengel von den Knöpfen ab, lege die letztern mit dem Samen in eine andere Schüssel, und werfe die Stengel, als untauglich, weg. Die Schüssel aber setze man hinter ein Fenster, das die Sonne gut trift, um den Samen zu trocknen. Bey schönem Wetter und gutem Sonnenschein kann man auch das Fenster eröffnen, so bald es aber regnet, muß man es wieder zumachen, daß der Same ja keine Feuchtigkeit anziehe. Nach Verfluß einiger Wochen und wenn der Same ganz trocken, so nehme man ihn aus den Samenbehältern heraus, und nachdem man ihn gereiniget und gefeget hat, thut man solchen in einen Papiersack, und diesen

sen verwahre man an einem trockenen Orte, damit der Same nicht feucht werde, denn sonst würde er schimmeln und sehr verderben.

Hat man nun die Erde wohl zubereitet und es kommt der Monat September oder October (die rechte Säezeit) herbey; so lege man Hand ans Werk; hat man wenig Samen, so säe man ihn in Aesche, und vergrabe selbige bis an den Rand in das Land, dergestalt, daß die darinnen befindliche Erde mit der darum befindlichen, welche man, um die Aesche hinein zu setzen, ausgegraben hat, in gleicher Höhe stehe, damit durch den Gebrauch dieser Vorsicht die Erde in den Aeschen nicht trocken und unfruchtbar werden könne. Hat man aber viel Samen, so lege man ihn ins Land, drey Zoll tief.

Es giebt Leute, welche sich einbilden, daß wenn man einige Tage für oder nach dem vollen Monde, oder unter diesem oder jenem Stande der Gestirne, welche sie für gut oder böse halten, säe, man glücklicher seyn würde; allein ohne den Einfluß der Gestirne zu untersuchen, und ohne uns mit Widerlegung des Mißbrauchs und der Irrthümer der richtenden Sterndeuterkunst abzugeben, so halten wir die Einbildung, welche man sich von dem guten Erfolge macht, wenn

man

man unter gewißen Bedingungen säet, für einen wahrhaften Aberglauben; und halten dafür, daß die ganze Gestalt der Blume schon in dem Samen im Kleinen enthalten sey, und daß die Erde, welche nichts als die Mutter ist, durch die ihr von dem Allerhöchsten verliehene Kraft weiter nichts thue, als daß sie solche entwickelt, ausdehnet und ihr die Stellung giebt, welche wir sehen, wenn sie zur Vollkommenheit gediehen ist. Mit einem Worte, unsere Meynung ist so beschaffen, daß wir glauben, sie werde von allen vernünftigen Leuten angenommen werden.

So bald sich der Winter zu nähern anfängt, muß man die Erde mit Gerberlohe oder Baumblättern 3 Zoll hoch bedecken, um den Samen für dem Schaden zu bewahren, den ihm der Frost zuziehen könnte. Im Frühling aber muß man diese Decke wieder wegthun, da sich denn der Same aus der Erde erheben und ganz kleine Blätter treiben wird. Den Sommer über jäte man das besäete Beet fleißig, damit das Unkraut den jungen Zwiebelgen nicht schaden könne. In diesem ersten Jahre kann man die Zwiebeln, weil sie zu klein sind, nicht ausnehmen. Der folgende Winter und Frühling erfordern eben dieselbe Sorgfalt, man wird aber sehen, daß die Zwiebeln in diesem Jahre mit etwas größern

Blättern zum Vorschein kommen werden. Dann nehme man sie im Monat Junius aus der Erde; wollte man warten, bis die Blätter ganz trocken würden; so würde man sie nicht finden können, sie würden auch den Krankheiten mehr unterworfen seyn.

Bey denen auf nurgedachte Art ausgenommenen Zwiebeln beobachte man die oben gegebenen Regeln, sowohl um sie zu reinigen, als sie von den Krankheiten zu heilen und die Erde zuzubereiten, worein sie geleget werden sollen. Hierauf verpflanze man sie im Monat September wieder in eine wohl zugerichtete Erde, und gehe mit ihnen wie mit andern Zwiebeln um.

Wann sie nun blühen, (welches nach 4. 5. bis 6 Jahren geschiehet,) so gebe man genau Acht, ob etwa artige einfache Blumen von prächtiger Farbe darunter sind, an dieser ihre Zwiebeln stecke man einen kleinen Stock um solche auszuzeichnen, daß sie nicht unter die andern kommen. Gleichergestalt bezeichne man die sich findenden gefüllten mit 2 Stöcken, ohne hiervon die so gemein zu seyn scheinen auszuschließen. Denn wir haben aus der Erfahrung, daß sich ganz gemeine Blumen in der Folge verbessert und verschönert haben. Wenn man dieses in Acht genommne

hat,

hat, so verpflanze man sie mit den übrigen; damit man im folgenden Jahre erfahre, ob sie schöner geworden sind.

Die Blumisten verschiedener Länder gehen in der Art und Weise ihre Blumen zu benahmen, sehr von einander ab. Einige, als die Engelländer, geben ihnen Namen vom Englischen Adel 2c. dieses aber verursachet, daß mehrere Sorten einen Namen führen. Eben so machen sie es mit ihren schönen Auriculn, deren sie in Menge haben. Unterweilen aber fügen sie den Namen, die sie schon haben, die Namen der Personen hinzu, die sie aus dem Samen erzeuget haben, und dieses ist ein ziemlich gutes Mittel, um der Unordnung, welche aus dem Mangel der Namen entstehen könnte, zuvorzukommen.

Andere, als die Franzosen, unterscheiden ihre Blumen mit Numern oder höchstens mit dem Namen der darinnen am meisten befindlichen Farbe. Allein diese Unterscheidungsart richtet darum viele Unordnung an, weil es sich leicht zutragen könnte, daß eine große Anzahl verschiedener Blumen einerley Namen hätten, wenn jeder Blumist die seinigen unter eben dergleichen Numern bemerkte. Folglich ist der Gebrauch der Zahlen sehr mangelhaft, daher wir ihn, anstatt anzurathen, völlig mißbilligen.

Die

Die Art der Holländer ist die beste. Sie benahmen ihre Blumen nicht allein nach ihren Hauptfarben, sondern auch nach den größten Königen, berühmtesten Feldherren, Göttern, Göttinnen, Nymphen, vornehmen und andern Personen, welche man bey großen Poeten und Geschichtschreibern findet; Man giebt ihnen auch Namen, welche ihren Werth anzeigen. Und vermöge dieser ungeheuren Menge, ist es etwas sehr seltenes, daß 2. Blumen einerley Namen führen sollten.

Und nunmehr haben wir endlich das, was wir von der Hyacinthe zu sagen uns vorgenommen hatten, zu Ende gebracht. Gleichwie wir nun dieses alles blos in der Absicht gethan haben, um den Liebhabern alle Hindernisse, welche wir so oft erfahren haben, aus dem Wege zu räumen; Also schmeicheln wir uns, daß dieselben, von dieser unserer Absicht überzeugt, die Fehler unserer Schreibart geneigt übersehen, und im Gegentheile sich nach unsern sichern und untrüglichen Regeln richten werden, um ihre Zwiebeln gut zu ziehen; auf welchen Fall wir ihnen einen glücklichen Erfolg versprechen können.

Zwey-

Zweyte Abhandlung. Von der Tulipane.

Erstes Capitul.

Von verschiedenen Gattungen der Tulipanen und deren vorzüglichen Schönheiten.

Wir haben bis hieher von dem Bau und den Schönheiten der Hyacinthen gehandelt, und nun bringet uns die natürliche Ordnung auf die Abhandlung der Tulipane. Hierbey aber erwarte der geneigte Leser nicht, daß wir ihm alle verschiedene Sorten nach der Botanic erzählen werden; denn dieses ist theils nicht unser Vorsatz, theils aber befürchteten wir, ihm damit beschwerlich zu fallen, wenn wir ihm eine ziemliche Anzahl Namen allhier aufführeten, welche er ganz bequem bey den Botanisten, vornemlich beym Tournefort, finden kann, auf welchen wir ihn hiermit verweisen, im Falle er Lust haben sollte, das Verzeichnis der Namen, die

die sie ihnen geben, zu sehen. Wir hingegen wollen uns mit derjenigen Sorte beschäftigen, welche die Zierde der Gärten ist, und welche alle Blumenliebhaber haben müßen, sowohl wegen ihrer Mannigfaltigkeit, als zur Augenweide; denn sie enthält viele seltene Schönheiten. Sie blühet unmittelbar nach der Hyacinthe, nämlich im Monat May; und also kann ein Blumist ein fortdaurendes Vergnügen haben, wenn von seinen Blumen immer eine nach der andern zum Vorschein kommt.

Nach der botanischen Beschreibung ist die Tulipane eine sehr hohe Pflanze, mit einem runden Stengel und einigen langen gesprengten und blaßgrünen Blättern versehen; zu oberst an diesem Stengel wächst eine lilienförmige Blume hervor, welche aus 6 und zuweilen mehrern Blättern bestehet; der Blumengriffel (Pistillum) so sich mitten in der Blume befindet und die capillamenta umgiebt, wird in der Folge zu einer langen Frucht, wenn sich diese öffnet, so theilet sie sich in drey Fächer, welche voller flachen Samenkörner sind, so auf einander in doppelter Reihe liegen.

Diese Blume hat wahrscheinlicher Weise ihren Ursprung aus der Türkey; es beweiset solches ihr Name selbst, welcher von dem Türkischen

Worte, Tulpant, herkommt, so eine Mütze oder Turban bedeutet, womit ihre Gestalt eine Aehnlichkeit hat. Geßner, in seinem botanischen Buche, sagt: Er habe im Jahre 1559. in Herrn Herwarts Garten zu Augspurg die erste Tulipane gesehen, welche aus Samen, der von Constantinopel herausgebracht worden wäre, erzeuget worden sey.

Ob sie nun aber gleich ursprünglich aus diesem Lande stammet; so findet man doch in Holland die Vorrathskammer der schönsten und seltensten Blumen, welche durch den Fleiß der Niederländischen Blumisten herfürgebracht worden sind.

Wir bemerken 4 Sorten davon;

1) zeitige oder Frühlings-Tulipanen,
2) gefüllte Tulipanen,
3) späte Tulipanen, expectanten genannt,
4) späte gesprengte oder panaschirte Tulipanen, mit gelben oder weißen Grunde: von jeder Sorte wollen wir besonders handeln.

Die zeitigen oder Frühlings-Tulipanen, (printanieres) welche zu gleicher Zeit mit den Hyacinthen blühen, wurden vor diesem so sehr geachtet, als diejenigen, so damit handelten. Die

Blu-

Blumisten trieben die Thorheit in den Jahren von 1634. bis 1637. so hoch, daß sie für eine einzige Zwiebel zu 2000 bis 5500 Holländische Gulden bezahleten. Doch die Geschichte von dem besondern Geschmacke damaliger Zeit ist allzu bekannt, als daß wir sie hier weitläuftig erzählen sollten. Es ist genug, wenn wir gedenken, daß sich die Staaten von Holland und Westfrießland genöthiget sahen, zu Unterdrückung dieser ausserordentlichen Thorheit, ihr Ansehen anzuwenden, und diesen Handel durch eine Verordnung vom 27. April 1637. einzuschränken.

Von dieser Zeit an haben die späten Tulipanen, (tardives) den Vorzug gewonnen, dahingegen die Frühlings-Tulipanen nicht mehr so hoch geschätzet werden. Inzwischen muß man sie nicht wegwerfen; und wir rathen denen, die das ganze Jahr hindurch abwechselnde Blumen haben wollen, sich dieser Sorte zu bedienen; denn sie ist gewiß ganz artig. Ihre vornehmste Schönheit bestehet in der schönen Bildung des Kelchs, in der Pracht und Lebhaftigkeit ihrer Farben und in den schönen Streiffen. Es giebt einige, deren Blätter mit einer gelben und grünen Farbe artig und leicht schattiret sind; je mehr sie so sind, desto mehr schätzet man sie. Wir haben uns die Mühe gegeben, die schönsten davon in unserm gros-

sen Blumen-Catalogo mit den lateinischen Worten: folio variegato, (mit buntem Blatte) zu bemerken.

Es ist auch diese Sorte sehr bequem, daran im Winter Blumen zu erlangen, wenn man zu dem Ende die Zwiebeln in kleine Aesche setzet. Hiervon aber werden wir anderwärts handeln.

Wann die Frühlings-Tulipanen verblühet sind, folget eine Schönheit auf die andere; alsdann fangen die gefüllten Tulipanen sich zu öffnen an. Die Blumen von dieser Sorte sind in Gestalt einer Prome gebildet, sie stehen auf einem geraden Stengel, und sind weiß und roth geflammt. In unserm Catalogo sind der nur 2 Sorten werth, daß man sie mit den späten, (tardives) auf ein Beet bringet, nämlich die Kaysercrone und meiner Tochter Heyrath (la Couronne imperiale & la mariage de ma fille). Beydes sind große und schön gefüllte Blumen, sie stehen auf einem 2 bis 3 Fuß hohen Stengel, sind artig weiß und rosenroth schattiret, und also dienen sie den LustStücken der eigensinnigsten Blumisten zur Zierde. Die andern Gattungen sind auch artig und verdienen in einem schönen Garten ihren Platz; sie fallen von weiten schön ins Auge, und die Mannigfaltigkeit ihres Wuchses und ihrer Farben giebt einen angenehmen Anblick, welcher das Auge ergötzet.

Die

Die späten expectanten Tulipanen, (tardives expectantes) also genennet, der guten Hofnung wegen, welche man sich macht, schöne neue Sorten aus ihnen zu bekommen. Sonst heißen sie auch einfärbige Tulipanen. In Engelland nennet man sie breeding Tulips, oder Hecke-Tulpen; weil man von denselben eben die seltenen Stücke zeuget, welche der Gegenstand unserer Bewunderung sind. In Teutschland nennet man sie Muttertulpen; indem wir würklich unter den Tulipanen keine schöne Blume antreffen, die ihnen nicht ihren Ursprung zu verdanken hätte. Ihre eigentliche Schönheit bedeutet nicht viel; allein nurgedachter Ursachen wegen sind sie schätzbar. Ein rechter Blumist muß davon immer viele im Garten haben, damit er sich aus ihrer erzeugten Brut schöne Blumen verschaffen könne. Denn durch dieses Mittel allein kann man zu dergleichen gelangen. Kurz, sie sind in Herfürbringung seltener Stücke eben das, was der Same in Ansehung schöner Hyacinthen ist.

Es giebt aber deren 2 Sorten: nämlich die bunten, (bizarres) oder die mit gelben Grunde; und die Violetblauen, oder die von rosenrother und kirschbrauner Farbe mit weißen Grunde.

Erstere sind fast alle von einerley Farbe, kupferroth oder schwärzlichgelb; sie haben einen klei-

nen Circul, entweder gelblich oder ganz schwarz mit etwas gelb vermischt unten im Kelche, nämlich rund um den kleinen Knopf, woran die Blätter, welche den Kelch ausmachen, gewachsen sind; weil sich aber diese Art Tulipanen verändert, so wird sie allemal bunt mit gelben Grunde.

Die zweyte Sorte, oder die Violetten, sind violetpurpur, blaßviolet, hellblau, kirschbraun, oder roth von Farbe. Sie haben mitten in dem Grunde des Kelchs einen kleinen Fleck so entweder ganz weiß, oder schwärzlich grau mit etwas weiß vermischet ist. Aus ihnen entspringen die Tulipanen mit weißen Grunde, und verschiedenen Farben, gezeichnet. (Holländisch Byhloemen genannt)

Man hat tausenderley wunderliche Dinge ausgesonnen, um denen expectanten Tulipanen eine Mannigfaltigkeit der Farben zu verschaffen. Ja einige haben sogar die besondere Thorheit begangen, zwey Zwiebeln bis aufs Herz zu durchschneiden und sich einzubilden, daß sie durch Zusammensetzung dieser 2 Zwiebeln zu ihrem Wunsche gelangen würden, und haben hierbey nicht bedacht, daß sie durch dergleichen Zertheilung, einer Zwiebel das Leben nehmen. Andere haben nicht weniger lächerliche Einbildungen gehabt, und

wir

wir würden sobald nicht fertig werden, wenn wir hier alles erzählen wollten, was man in diesem Stücke thörigtes vorgenommen hat; da es aber so unnütze als einfältig ist, so wollen wir es mit Stillschweigen übergehen, und ein paar ganz leichte Mittel an die Hand geben, sich diese wunderbare Veränderung zuwege zu bringen.

Das erste ist, daß man seine Expectanten Tulipanen Zwiebeln in ganz magere Erde lege; dieses hat seinen Grund in der Meynung, die man jederzeit gehabt hat und noch jetzt hat, daß die Verwandelung der Blumen von nichts anders, als der Schwächung ihrer natürlichen Kräfte herkomme, nichts aber schwächet solche besser, als der Mangel der Nahrung.

Das zweyte Mittel, welches unsere eigene Erfahrung zum Grunde hat, ist dieses: Mit der Erde, wohin man seine Expectantentulipanen einlegen will, alle möglichen Veränderungen vorzunehmen, indem man entweder in seinen Garten Zwiebeln aus einem andern Garten pflanzet; oder seine Erde mit fremder vermischet; oder aber, (und dieses ist für Ausländer am besten) sich alljährlich frische Sorten aus Holland kommen läßt. Wir haben es schon vielmal erfahren, daß dergleichen Veränderungen eine große Abwechselung

der Farben verursachen; jedoch wollen wir nicht gewiß behaupten, daß diese Mittel allemal anschlagen werden. Es geschiehet manchmal, daß die Natur unseren Bemühungen nicht nachgiebt. So viel aber ist gewiß, daß unter allen Mitteln keine bessern sind, als die wir jetzt angegeben haben.

Die spåten und mit verschiedenen Farben eingesprengten oder panaschirten Tulipanen, (tardives, panachées de differentes couleurs) sind die letztere Sorte, welche unsere Aufmerksamkeit verdienet. Sie sind ohne Zweifel die mannigfaltigsten, schönsten und vollkommensten unter allen. Es giebt deren fast eine unzählbare Menge verschiedener Sorten, die Blumisten aber bringen sie in 5. Classen, nämlich:

1) mit weißen Grunde, braun panaschirt, Baguette primo genennt,

2) mit weißen Grunde, braun panaschirt, genennt Baguette rigant

3) mit weißen Grunde, violet und schwärzlich braun panaschirt, (Byhlœmen genennt)

4) mit weißen Grunde, rosen, blaß und hochroth panaschirt,

5) mit gelben Grunde und verschiedenen Farben panaschirt, (genannt Bizardes).

Die vornehmsten Eigenschaften einer schönen Tulipane sind:

1) Daß sie einen hohen Stengel, von 3. bis 4. Fuß habe, weil es der Natur dieser Blume gemäß ist, daß sie sich ins Freye erhebet. Alle Blumisten sind zwar nicht dieser Meynung, und an einigen Orten achtet man die hohen Tulipanen deßwegen nicht höher. Man denkt aber hiervon anders in Holland, in Engelland und in Flandern, allwo man eine Blume nicht achten würde, wenn sie einen kurzen Stengel hätte.

2) Daß der Kelch groß, wohl gestaltet und von 6. bis 8. Blättern zusammen gesetzet sey, welche nicht allzulang seyn müßen, weil sie sonst das Ansehn verderben würden, wie es sich oft mit alten und zuweilen auch mit jungen zuträgt. Es würde auch ein obwohl weniger verhaßter Fehler seyn, wenn der Kelch eyerförmig wäre, weil sodann sich die Blätter an der Spitzen und in der Mitte einbeugen. Indessen giebt es viele Sorten, welche sehr schön und doch dieser Unvollkommenheit ausgesetzt sind. Die

Blätter selbst müssen fein rund, breit und dick seyn. Denn sind sie zu dünne, so knicken sie ein und alsdann verwerfen sich die Farben.

3) Die Farben müßen lebhaft und brennend seyn. Die schwarze, goldgelbe, rosenrothe, röthlichte, und violenblaue sind die angenehmsten und schätzbaresten. Diejenigen Tulipanen, deren Blume gut schattiret ist und drey Farben hat, deren jede wohl abgetheilet und rein ist mit großen wohl geordneten Streiffen, welche nichts von der Grundfarbe haben, sind die schönsten panaschirten, und können vollkommene Tulipanen heißen.

Aber wo findet man dergleichen? Man hat sie noch niemals gesehen; es mangelt fast jederzeit etwas von diesen Schönheiten auch selbst bey denenjenigen, welche man für die schönsten hält.

Noch eine Vollkommenheit würde dieses seyn, wenn sie in ihren Farben beständig wären; Allein es soll nicht also seyn. Es kommt oftmals, daß sich eine Blume von 2. 3. bis 4. Ducaten verwirft und zu einer ganz schlechten Blume wird. Wider diese traurige Verwandelung hat man kein Mittel, man muß es der Natur zuschreiben, und wenn sich gleich die Blumisten alle mögliche Mühe

geben;

geben; so werden sie doch dieser verdrüßlichen Veränderung nicht abhelfen, welche ihnen so viel Verdruß und bey den Liebhabern so viel Vorwürfe verursachet; denn, da letztere diesen Vorfall nicht wißen; so beklagen sie sich über die Blumisten und sagen, daß man ihnen Zwiebeln gebe, welche schon das Jahr vorher ausgeartet gewesen wären.

Wir haben in diesem Puncte einen bedenklichen Vorfall gehabt. Ein Liebhaber verschrieb von uns einige Tulipanen, das Stück zu 1. Ducaten; wir gaben uns alle Mühe ihn gut zu bedienen, und lasen unter denen, welche wir zu diesem Preise hatten, die schönsten aus, packeten solche ein, und schickten sie ihm zu. Wir glaubten, er würde damit sehr wohl zufrieden seyn und uns sein Vergnügen darüber bezeugen. Allein, wie groß war unser Erstaunen, als er uns zu der Zeit, da wir ihn mit Bewunderung über die Schönheit seiner Blumen beschäftiget zu seyn vermeynten, einen Brief voller Klagen schrieb, und in demselben Blätter mitschickte, um uns von der gegründeten Ursache seines Mißvergnügens zu überzeugen. Da wir diese Blätter sahen; so mußten wir sein Mißvergnügen billigen und konnten uns nicht vorstellen, wie diese Tulipanen alle auf einmal ausgeartet seyn sollten.

Wir

Wir vermutheten daher, daß das Paquet ohne Zweifel eröffnet worden seyn müßte, und entschädigten diesen Liebhaber, indem wir ihm andere Stücke schickten, da wir denn jede Zwiebel besonders in Papier packten und unser Petschaft drauf drückten. Durch diese Vorsicht kamen unsere Zwiebeln an den Ort ihrer Bestimmung. Unser Freund war darüber sehr vergnügt, und meldete uns, wie er gleichfalls dafür hielte, daß das Paquet wäre beraubet worden. Wir glauben es auch, indessen aber waren wir um unsere Zwiebeln. Diesen Verdruß aber tragen wir mit Vergnügen, um nicht einen größern zu haben, indem wir diejenigen nicht vergnügen, welche sich an uns wenden.

Diese Unbeständigkeit ist nicht allen Tulipanen gemein, und es giebt deren, die solcher weniger unterworfen sind; hieher gehöret Baguette primo, und Baguette rigant, welches die beständigsten unter allen sind. Die, so weißen Grund mit fein abwechselnden Farben haben, wie auch die Bizarden, deren feine und abwechselnde Farben sich vorn an den Spitzen der Blätter in Gestalt eines Bartes befinden, sind gleichfalls eben nicht so sehr veränderlich: aber die wahren Bizarden, die mit verschiedenen Farben vermischt und mit der Grundfarbe ausgefüllet

sind,

sind, diese machen durch eine schnelle Veränderung, daß man ihrer Schönheit gar bald vergißt.

Ehe wir nun aber dieses Capitul beschliessen, müssen wir uns noch gegen diejenigen Freunde, welche sich beklagen, daß sie einerley Blumen unter verschiedenen Namen bekommen, rechtfertigen. Die wahre Ursache ihrer Beschwerde kommt daher, daß verschiedene Blumisten, welche einerley Sorten von Mutter- oder Expectanten-Tulipanen besitzen, denen daraus neu erzeugten Blumen mancherley Namen geben, ob sie gleich einander fast ähnlich sind; und über dieses haben die Blumisten nicht alle einerley Geschmack. Einige nemlich verlangen, daß alle Zwiebeln, welche zu verschiedener Zeit zur Vollkommenheit gekommen sind, ob sie gleich von einer Mutter-Tulipane sind, verschiedene Sorten ausmachen; sie behaupten ihre Meynung damit, daß alle Baguettes primo, welche von einer Mutter-Tulipane erzeuget worden, als verschiedene Sorten angesehen werden müßen: und hierinnen haben sie recht, denn es ist ein großer Unterschied unter den Farbenvermischungen der Tulipanen. Andere hingegen sind gegentheiliger Meynung.

Es

Es sollte uns angenehm seyn, wenn man in diesem Stücke vollkommen einig wäre; wir halten es aber für unmöglich. Das einzige Mittel, so man hierbey anwenden kann, ist dieses, daß man alle Blumen, welche einander an Farbe und Bildung ähnlich sind, und doch verschiedene Namen führen, unter eine Benennung bringe.

Zweytes Capitul.

Von der Fortpflanzung der Tulipanen durch Zwiebeln und Samen.

Die Fortpflanzung der Tulipanen hat bey weitem nicht so viele Vorsicht, Sorge und Mühe, als der Hyacinthen ihre. Sie sind in Frost und Hitze nicht so sehr empfindlich. Fast alle Erde ist für sie tauglich, und daher siehet man auch fast unter allen Himmelsgegenden Europens eine so große Menge, ohnbeschadet der erstaunlichen Verschiedenheit des Bodens. Sie kommen in fetter oder thonichter Erde ganz wohl fort, wenn man sie nur wohl zugerichtet und solche nicht aus einer tiefen Grube genommen hat. Leichte, harzigte oder schwefelichte Erde ist für sie auch nicht uneben, wann sie nur wohl durchgearbei-

arbeitet und mit etwas ganz verfaultem Kühmist vermenget ist. Sandigte Erde ist ihnen auch nicht zuwider, wenn solche nur nicht zu grob ist; jedoch ziehen wir die thonichte oder schwefelichte Erde beym Tulpenbau vor; hingegen sind ihr der Koth, welcher sich in stehenden Wassern setzet; und Bodensatz aus Schöpfbrunnen, Gräben und Hältern, ganz zuwider, und sie zu vertilgen im Stande. Dieses haben 2 Blumisten erfahren, welche es recht gut zu machen glaubten, indem sie Koth und Erde aus einer Grube mit ihrer Gartenerde vermengeten. Bis dahin waren sie besonders glücklich gewesen, und besaßen, als glückliche Baumeister, schöne Tulipanen; seit dieser unglücklichen Vermischung aber sind sie um alle gekommen, und haben keine einzige mehr ziehen können, mit der sie zufrieden gewesen wären.

Man nehme sich auch in Acht, daß man sie nicht zwey Jahr hinter einander in eben dieselbe Erde pflanze: denn die Zwiebel würde eingehen und die Blume niemals schön werden. Ein ächter Blumist muß dieses wohl in Acht nehmen, und Sorge tragen, daß die Erde im guten Stande sey, ehe er seine Tulipanen hineinleget.

Ist nun die Erde wohl bereitet; so pflanze man seine Zwiebeln im Monat October oder November 3 Zoll tief. Es giebt Blumisten, welche versichern, daß die im Monat November gepflanzeten Zwiebeln Blumen von den feinesten Farbenzügen bringen. Allein, wie wir die Ursache ihrer Einbildung nicht begreifen, also können wir auch ihrer Meynung nicht beytreten. Man kann auch die Tulipanen im Monat December, Jenner oder Februar legen, und dann werden sie zwar wohl so ziemlich blühen, aber wenig Wachstum haben. Die größesten Blumisten in Holland geben sich die Mühe, die braune Schaale über der Zwiebel abzunehmen, damit selbige besser treiben können: es ist dieses auch ein gutes und vortrefliches Mittel, welches aber um destomehr Vorsicht erfordert, weil sodann der geringste Anstoß die Zwiebel verletzet, und die geringste Verletzung für die Tulipane gar üble Folgen haben kann.

Man kann sie in eine Terrasse, oder auf ein Parterre, oder aber an einen andern Ort pflanzen, den man darzu am dienlichsten und bequemsten befindet. Hierbey aber bedenke man, daß die Tulipanen eben so sehr als die Hyacinthen die Feuchtigkeit gar nicht vertragen können. Liegt der Garten eines Liebhabers tief, so muß derselbe

be die Tulipanen auf eine Terrasse bringen, welche wenigstens einen Fuß höher, als der Garten liegt, angeleget seyn muß. Die größten Blumisten legen solche mehrentheils in ein solches Beet, wie sie sich zu den Hyacinthen bedienen, pag. 13. nur mit dieser Abänderung, daß das Tulipanenbeet sowohl von hinten als vornen einen Fuß hoch seyn muß. Die Erde muß nach den beyden Seiten der Breite schräge zu gehen. Man nehme auch in Acht, daß die Sorten, so die größten Stengel tragen, in die Mitte zu stehen kommen; hierauf die, so etwas kleinere haben, und die mit den kleinesten auf beyden Seiten; damit durch diese Stellung die Blumen einen gut ins Gesicht fallenden halben Circul machen. Man muß beym Einsetzen jede Zwiebel mit Sande umschütten, da denn durch dieses Mittel die Schaalen zärter und besser werden.

Die Tulipanen haben nichts zu befürchten, weder von der Kälte, noch vom Froste, noch vom Regen noch andern Winterzufällen, daher es unnöthig seyn würde, dieselben diese Zeit über zu bedecken. Wenn sie aber aus der Erde herauszusprossen anfangen, und die Keime noch jung sind, alsdenn kann Ungestümm, Wind und Wetter ihre zarten Blätter sehr beunruhigen, und dadurch den Blumen großen Schaden thun. Man be-

decke sie also im Frühlinge auf eben die Art und mit gleichen Umständen, wie wir oben beym Hyacinthenbau pag. 18. bemerket haben. Giebt man aber hierauf nicht acht; so werden Blätter und Stengel davon beschädiget werden, und der Schade, den sie bey dieser Gelegenheit leiden, wird sich nicht allein auf die Blumen erstrecken, welche davon einen Theil ihrer Schönheit verlieren, sondern die Zwiebeln selbst werden dadurch entkräftet und durch den Verlust der Blätter abgezehret werden.

Wenn die Stengel und Knospen groß werden, muß man ihnen eine Stütze geben; denn sonst möchte sie der Wind zerbrechen und ein Liebhaber würde sich seiner besten Blumen beraubet sehen. Zu diesem Ende muß man kleine Stöcke von 2 3 bis 4 Fuß hoch und einer schicklichen Dicke machen; oben an dergleichen Stocke mache man einen Einschnitt, und darein lege man einen kleinen eisernen Rinken, 3 Zoll im Durchschnitt und $\frac{1}{4}$ Zoll dicke. Einen dergleichen Stock stecke man an jede Blume, jedoch ohne der Zwiebel zu nahe zu kommen, und befestige hieran den Stengel ein wenig unter der Blühknospe, rücke auch sodann den Rinken, so wie der Stengel grösser wird, alle 2 Tage einmal fort, damit er sich daran mit seiner Knospe aufrecht erhalten kann.

Man kann hierzu erstlich Stöcke von 2 Fuß, sodann von 3 und endlich von 4 Fuß, so wie man sie für nöthig erachtet, nehmen.

Da die Tulipanen nicht eher blühen, bis die Hyacinthen vorbey sind; so bediene man sich, um dieselben für der Sonnenhitze, für dem Regen und vornämlich Graupelwetter, so den Blumen schaden könnte, zu beschirmen, eben dieses großen leinwandenen Zeltes, dessen man sich bey den Hyacinthen bedienet gehabt hat, welches man über das Tulpenbeet auf eben die Art ausspannen muß, wie wir oben pag. 20. bey den Hyacinthen gelehret haben.

So bald die Blumen verblühet sind, schneide man die Stengel eine halbe Hand breit über den Blättern ab, wenigstens muß man, die Knöpfe abbrechen, (welche die Naturforscher Pistillum, den Blumengriffel, nennen) worinnen der Same liegt. Es giebt große Schriftsteller, welche behaupten, daß die Tulipanen das folgende Jahr dürftig blühen würden, wenn man die Stengel nicht abbräche oder die Knöpfe nicht abrisse. Wir können es uns aber nicht einbilden, daß durch Unterlassung dieses Umstandes dergleichen Würkung erfolgen sollte; wohl aber, daß die Zwiebeln dadurch kleiner werden; weil sie sodann

nichts von den Säften bekommen, welche verschwendet werden würden, indem sie bis zum Knopfe steigen müßten, um daselbst den Samen zu bilden und zu ernähren.

Die gewöhnliche Zeit, die Zwiebeln wieder heraus zu nehmen, ist im Monat Junio, wenn die Blätter trocken geworden sind; da es sich aber zuweilen zuträgt, daß die Zwiebeln vor dieser Zeit trocken werden, entweder wenn sie durch den Frost oder durch sonst etwas Schaden gelitten haben; So muß man sie heraus nehmen, sobald die Blätter über und über verwelket sind, und sich hierbey sorgfältig in Acht nehmen, weil die Zwiebel, welche sehr zart ist, leicht verletzt werden und durch dergleichen Verletzung zu Grunde gehen kann.

Sind nun die Zwiebeln aus der Erde; so leget man sie an einen luftigen Ort, doch so, daß sie die Sonnenstrahlen, die ihnen sehr schädlich sind, nicht treffen können. Drey bis vier Wochen darnach, wenn sie recht trocken geworden sind, muß man sie von der äußersten Schale reinigen, welche der Ueberrest der alten Zwiebel ist; worauf man sie wieder an ihren Ort leget, und sie daselbst bis zur Pflanzzeit lässet. Wer nicht Lust hat, diese Ausputzung mit ihnen vorzunehmen,

hat

hat auch nichts für seine Zwiebeln zu befürchten: Wenn er sie nur nicht an die Sonne bringt, und die starke Schale, nachgehends, wenn er sie in die Erde leget, davon abnimmt.

Dieses nun sind die Regeln, deren man sich bey Verpflanzung der Tulipanen zu bedienen hat; Diese Regeln sind weit bequemer, als die, so man in Ansehung der Hyacinthen beobachten muß, und bey ihrer Ausübung können sich alle Liebhaber eines glücklichen Erfolgs getrösten.

Es ist uns nun, beym Schlusse dieses Tractats nichts übrig, als von der Art, die Tulipanen aus Samen zu zeugen, zu gedenken. Wir wollen es daher denen, so hierzu Lust haben möchten, zu Gefallen, jedoch so kurz, als es uns möglich seyn wird, berühren; denn wir halten es für abgeschmackt und unnütze, daß man sich die Mühe gebe, auf diese Art sich Tulipanen zu verschaffen. Kurz man muß 8 bis 10 Jahre warten, ehe man eine aus Samen gezeugte Zwiebel blühen sehen kann, und nach Verlauf dieser Zeit hat man doch nur einfärbige Mutter-Tulipanen.

Diejenigen also, die Lust zum Säen haben sollten, können hierzu unter den Tulipanen diejenigen, so ihnen am besten gefallen, erwählen. Die meisten Liebhaber fallen zwar hierbey auf die

Muttertulipanen, allein wir lassen einem jeden die Freyheit zu wählen. Wenn man sich nun welche ausgesucht hat; so hüte man sich, daß man die Blumen, wovon man den Samen zeugen will, nicht mit dem Zelte überdecke, denn sonst wird der Same nicht zur Reife kommen. Die Zwiebeln lasse man in der Erde, bis der Knopf anfängt sich zu öffnen und den Samen braunfärbig zu zeigen; sodann schneide man ihn ab, lege ihn an einen trockenen Ort und lasse den Samen in dem Knopfe bis zum Monat September. Um diese Zeit nehme man den Samen heraus und säe ihn einen Zoll tief in Blumen-Aesche, die mit wohlzubereiteter Erde gefüllet sind, und setze diese bis in den Monat November in den Schatten; alsdenn kann man sie an die Sonne bringen. Im Frühling setze man sie wieder in den Schatten. So lange die Blätter grünen, kann man sie begießen, sobald aber diese trocken geworden sind, nehme man die Zwiebeln aus den Aeschen, und lege solche in andere, welche man so, wie wir beym ersten Jahre zu verfahren gelehret haben, an die Sonne setzen kann. Nach zwey Jahren nehme man die Zwiebeln aus diesem zweyten Aeschen, und behandele sie gleich den andern Tulipanen.

Drit-

Dritte Abhandlung.

Von der Ranunkel und Anemone.

Erstes Capitul.

Von verschiedenen Gattungen der Ranunkeln und deren Schönheiten.

Die Blumisten machen mit Rechte von der Ranunkel viel Aufhebens. Die Menge der Schönheiten, woraus sie bestehet, machet sie zum Gegenstande unserer Bewunderung und erwirbt ihr mit Rechte den Titul eines Meisterstücks der Natur in der Jahreszeit, da sie blühet. Was ist wunderbarer als ihr Bau? was ist lebhafter als die Mischung ihrer Farben? Was ist prächtiger und mannigfaltiger als ihre Farben selbst? was künstlicher geordnet als ihre Blätter? giebt es wohl zu dieser Zeit eine Blume, die mit ihr in Vergleichung kommen könnte? Wahrhaftig nein! Es ist keine einzige, die ihr nicht nachstehen müßte. Wir würden aber nicht fertig werden, wann wir

uns mit Vergleichungen abgeben und hierinn weitläuftig seyn wollten, und anstatt zu unserm vorgesetzten Zwecke zu kommen, würden wir uns verlauffen. Wir überlassen daher einem jeden, der es thun will, die Bemühung, jede besondere Schönheit dieser Blume zu entdecken und bekannt zu machen. Wir hingegen wollen bey unserm Vorsatze bleiben und bloß Regeln geben, nach welchen man ihre Schönheiten zu beurtheilen hat.

Die Ranunkel stammet, nach der meisten Meynung, aus der Türkey, Arabien oder Persien her, woraus man sie nach Europa gebracht hat. Ihren Namen hat sie von dem Worte: Rana (Frosch) erhalten, weil sie eben so sehr, als diese Thiere, feuchte Oerter liebet. Nach den Botanisten, bestehet ihre Blume aus vielen Blättern, welche circulrund umherstehen, und sich, wie eine Rose, ausbreiten, der Kelch selbst aber hat größtentheils noch mehrere Blätter. Mitten in der Blume wächßt der Griffel (Pistillum), welcher in der Folge zu einer runden, halbrunden, oder ährenförmigen Frucht wird; in dem innersten dieses Griffels ist der Same befindlich.

Es giebt eine beträchtliche Anzahl verschiedener Gattungen, weswegen man die Botanisten nachschlagen kann. Wir hingegen handeln in die-

diesem Tractate bloß von der Orientalischen Ranunkel, oder derjenigen, welche die Blumisten seit langer Zeit pflanzen und damit ihre Gärten auszieren. Wir wollen diese Gattung in drey Classen theilen:

1) in alte Türkische Ranunkeln,
2) doppelte und
3) neue Ranunkeln, oder von der schönsten Sorte.

Mit den alten Türkischen Ranunkeln halten wir uns nicht lange auf. Ehedem waren sie in großem Werthe, seitdem man aber die neuen bekommen hat; sind sie darinnen sehr gefallen. Dem ohngeachtet behält man sie noch auf den schönsten Luststücken bey, und man muß gestehen, daß sie eine angenehme Zierrath machen. Denn, ob sie gleich nicht die schönsten sind; so sind sie doch ganz artig und dabey nicht zärtlich, indem sie fast gar keine Wartung brauchen. Man pflanzet sie im Monat Februar, einen Zoll tief an einen freyen Ort; man hebt sie aus, wenn die Blätter trocken geworden sind und die Blume verblühet ist.

2) Die doppelten oder halbvollen, welche nicht besser sind, als die vorigen, und die man wei-

ter nicht schätzet, als weil sie darzu dienen, die seltensten Sorten zu erzeugen, werden auf gedachte Art gepflanzet; sie haben eine angenehme Vermischung der Farben, welche gut ins Auge fällt. Aber dieser Mannigfaltigkeit ohngeachtet werden sie alle in eine einzige Sorte geworfen, und wird ihnen allen zusammen der Name der halbvollen gegeben.

Der neuen oder von der schönsten Sorte, giebt es sehr viele verschiedene Gattungen. Wir haben davon eine weitläuftige Sammlung gemacht, unterscheiden sie durch die Farben und geben ihnen besondere Namen, welche man in unserm großen Catalogo antrift. Wir hätten diese Sammlung mit verschiedenen andern Ranunkeln von weniger Schönheit vermehren können; da wir aber versprochen haben, nur von den seltensten Stücken zu handeln; so wollen wir lieber unsern Catalogum lassen, wie er ist, und sind versichert, die Anzahl der Schönen, deren Verzeichniß wir liefern, werde groß genug seyn, um die Blumenliebhaber vergnügen zu können.

Eine schöne Ranunkel erkennet man aus folgenden:

1) Wenn sie einen geraden, starken, regelmä-

mäßigen hohen Stengel hat, und mit einer Blume pranget, die sich gut stellet und breitet.

2) Wenn die Blume groß, wohl gewachsen und wie eine Rose schön gefüllet ist, und wenn sich die Blätter im halben Circul krümmen.

3) Wenn die Blätter ansehnlich, dicke und breit genug sind, den kleinen Knopf, oder das pistillum zu verdecken, welcher mitten in der Blume ist und nicht gut aussiehet.

4) Wenn diese Blätter mit verschiedenen Farben abwechseln, welche wohl abgetheilet und rein sind. Vornämlich wenn goldgelb, dunkelroth oder braun angenehm vermischt sind; oder wenn Violetblau und Purpurroth sich darinnen zeigen; desgleichen wenn das weiße mit roth eingefaßt ist; oder wenn blaulichte und schwärzliche Farben die Pracht des Weißen erheben. Wenn sich dieses bey einer Ranunkel beysammen findet; so kann man sich schmeicheln, daß man eine vollkommene Blume habe. Inzwischen ist dergleichen Zusammenfluß von Schönheit nicht zu verlangen, und eine Ranunkel, die 2 oder 3 von diesen Vorzügen hat, kann vor schön geachtet werden und ist würdig, daß sie ein Blumenliebhaber schätzet. Wir gehen nunmehr zur Anemone fort.

Zweytes Capitul.

Von verschiedenen Gattungen der Anemonen und deren Schönheiten.

Die Ordnung, welche wir bis hieher beobachtet haben, erstlich von den verschiedenen Gattungen der Blumen und deren Schönheiten, sodann aber von derselben Pflanzung zu handeln, erforderte zwar, daß wir nunmehr von der Pflanzung der Ranunkeln redeten; allein, da die Ranunkeln und Anemonen fast einerley Pflanzung haben; so wollen wir von dieser Ordnung in etwas abweichen und hier von den verschiedenen Gattungen der Anemonen und deren Schönheiten gedenken, das folgende Capitul hingegen zu den Regeln der Pflanzung, sowohl der einen als der andern Blume, bestimmen.

Die Anemone hat ebenfalls ihre vorzüglichen Schönheiten; sie ist mit den brennendsten Farben geschmückt; sie hat von der Natur alle Vorzüge einer artigen Blume erhalten, und ist mit einer dem Himmelblau gleichenden blauen Farbe versehen worden.

Die

Die Anemone hat einen kahlen und in der Mitte mit einem grünen Blatte gezierten Stengel; aus dessen Gipfel wächst eine Blume, welche aus vielen großen Blättern (bey den Blumisten der Mantel der Anemone genannt) bestehet, und mit sehr vielen kleinen Blättern ausgefüllet ist. Der Griffel (pistillum), der sich aber nur bey einfachen Blumen findet, kommt aus der Mitte der Blume in Gestalt einer eyrunden Knospe hervor, und ist mit Samen umgeben, worüber ein weiches Häutgen ist.

Ihr Name kommt her von einem griechischen Worte, welches Wind bedeutet, und daher nennet man diese Blume auch Windblume, (Windröslein,) weil sie leicht durch den Wind beweget wird und denselben nicht wohl vertragen kann; nicht aber, wie Plinius und viele andere meynen, darum, als ob sie sich nicht eher öffnen solle, bis der Wind gehe. Die tägliche Erfahrung bestätiget das Gegentheil und daß solche blos durch die Sonne geöffnet werde, und dieses um desto besser, wenn stille Luft ist.

Ihr Ursprung ist zweifelhaft. Einige wollen sie zu einer occidentalischen Blume machen, weil sie aus Amerika zu uns gebracht worden seyn soll; andere sind gegentheiliger Meynung.

Ohne

Ohne uns mit diesen verschiedenen Meynungen aufzuhalten, sind wir zufrieden, daß es auch schöne Blumen davon in Holland giebt, allwo man sie mit möglichster Sorgfalt ziehet.

Die Blumisten bemerken von derselben zwey Sorten, nämlich die einfachen und gefüllten. Die Einfachen haben keinen Werth weiter, als daß sie Samen tragen, man macht daher von ihnen keine besondere Sorten, sondern hat sie von allen Sorten und Farben unter einander, so wie sie aus dem Samen gefallen sind. Sie brauchen keine Wartung; man pflanzet sie im Anfang des Merzmonats ins Land 2. Zoll tief.

Die gefüllten, welche man von allen Farben hat, ausgenommen von gelber Farbe, (so man aber auch noch mit der Zeit von der Natur hoffen kann) diese gefüllten, sagen wir, verdienen die Aufmerksamkeit der Blumisten. Nach derselben Urtheile nun wird zu einer schönen Anemone erfordert: ein guter Stengel; eine große, wohlgefüllte, starke, dauerhafte und mit brennenden Farben gezierte Blume: die äußersten Blätter (von vielen der Mantel der Anemone genannt) müßen rund und viel größer, als die innern Blättergen seyn. Es giebt dieser Blume auch eine große Zierde, wenn sie brennend ist und

von

von verschiedenen Farben gleichsam entflammet scheinet; desgleichen, wenn der Mantel von anderer Farbe ist, als die kleinen innern Blätter. Dieses nun sind die Bedingungen, unter welchen eine Anemone vollkommen heißen kann. Und nun wollen wir zur Pflanzung dieser Blume und der Ranunkel fortschreiten. Wir haben schon pag. 89. erwähnet, wie man mit den alten Türkischen und den halbvollen Ranunkeln verfahren müße, dahero werden wir jetzt blos von den neuen oder von der schönsten Sorte handeln.

Drittes Capitul.

Von Pflanzung der schönsten Sorten von Ranunkeln und Anemonen.

Ranunkeln und Anemonen kann man sowohl im Herbste als im Frühlinge pflanzen. Sie wollen eine lockere und wohldurcharbeitete Erde haben; ob diese aber thonicht oder schwefelicht ist, macht nichts aus, nur muß sie mit Kuhmist wohl vermischet seyn, ohne welchen die Hacken oder Zähen die gehörige Nahrung nicht bekommen können. Blumisten, die sie im Herbste pflanzen wollen, haben hierzu ein gutes Beet, von eben der Einrichtung,

tung, wie zu den Hyacinthen, nämlich hinten $2\frac{1}{2}$ Fuß hoch forne aber 1 Fuß zu erwählen. Man nehme hierbey in Acht, daß das Beet nach der Mittagsseite zu geleget und den Winter über mit Brettern und Strohdecken zugedecket werde, um die Wurzeln für dem Frost, als wodurch sie leicht zu Grunde gehen könnten, zu verwahren.

Man kann auch die Ranunkeln im Monat September legen, damit man das Vergnügen habe, sie in der Hyacinthenflorzeit blühen zu sehen. Einige Wochen darauf, wann sie geleget sind, werden sie zu keimen anfangen, und alsdenn muß man alle Sorgfalt anwenden, um sie für Frost, stürmischen Wetter und starken Winterregen zu verwahren, denn diese 3 Stücke sind ihnen sehr gefährlich; der Frost verderbet die Blätter; stürmisches Wetter ist für sie so gut als eine Pest, und das Winterwasser bringet sie in Fäulniß. Vermuthet man also Frost; so verhüte man, daß die Blätter nicht vom Regen naß werden; denn fröre es, wenn die Blätter noch feuchte wären; so wäre es um sie gethan. Ist hingegen die Erde trocken und es frieret einige Wochen hintereinander, so eröffne man die Bretter und nehme die Strohdecken weg, so lange es gut Wetter ist und die Sonne scheinet; denn sonst möchten die Blätter vermodern, und dieses würde den Zwie-

beln

beln schaden. Wenn es sehr hart frieret, muß man über die Bretter noch eine Lage von Moscovitischen oder Bastdecken oder von Rohr legen; im Monat Merz bedecke man sie bloß mit Brettern die Nacht durch, und wenn es stürmet und graupelt.

Dieses nun wäre die Wartung der Ranunkeln, wenn man sie im Monat September leget; wir rathen aber den Liebhabern nicht, diese Zeit zu erwählen, weil es mehrentheils viele Mühe kostet, die Blumen durchzubringen.

Wenn man sie aber im Monat November pflanzet; so blühen sie zugleich mit den Tulipanen, und sie erfordern auch sodann weniger Wartung, indem die Blätter erst im Winter hervorgekommen, denen sodann, weil sie noch sehr klein sind, der Frost und die übrigen Winterbeschwerlichkeiten soviel nicht anhaben können. Uebrigens wartet man sie eben so, wie diejenigen, welche man im September geleget hat, nur mit diesem Unterscheide, daß man nicht so behutsam mit ihnen umgehen darf, indem sie besser den Frost vertragen können und nicht so leicht modern. Man kann sie 2 Zoll tief und 4 bis 5 Fingerbreit von einander legen.

Was die Anemonen betrift; so pflanzet man sie in der Mitte des Septembers in ein Beet, so tief und so weit von einander, als die Ranunkeln. Einige Wochen darauf, nachdem sie geleget worden, fangen sie schon zu treiben an, und blühen mit den Hyacinthen zu gleicher Zeit. Man verfähret übrigens mit ihnen, wie mit den Ranunkeln, da aber ihre Blätter härter und im Winterwetter weniger empfindlich sind; so brauchen sie nicht soviel Wartung, und es ist eben so nöthig nicht, daß man sie für dem Frost zudecket, indem sie ziemlichen Frost aushalten können.

Wir wollen jetzt einige Ursachen anführen, warum man diese Blumen lieber im Herbst pflanzen soll, und diese werden die Liebhaber überzeugen und ermuntern, daß das Vergnügen, so sie bey diesem Blumenflor haben, sie wegen der Mühe, so sie den Winter aufgewendet haben, schadlos halten werde:

1) Pflanzet man die Ranunkeln und Anemonen im Herbste; so werden ihre Blumen grösser, gefüllter und schöner; man hat zugleich das Vergnügen, solche mit den Hyacinthen oder Tulipanen zu gleicher Zeit blühen zu sehen, und mit einem Blicke alles durchlaufen zu können, was nur reitzend zu sehen ist.

2) Pflanzt

2) Pflanzt man sie aber im Frühling; so werden sie im Junio blühen, und diese Jahreszeit ist zu warm, als daß sie lange darinnen dauren könnten. Sind sie hingegen bereits im Herbst gepflanzet; so werden sie, da ihr Flor in eine Jahrszeit von gemäßigter Wärme fället, weit länger dauren und hierdurch das Vergnügen der Liebhaber verlängern.

3) Endlich werden auch die Hacken oder Wurzeln bessere Nahrung haben und viel größer und besser werden. Wir könnten noch einige Gründe anführen, wir halten aber die angeführten bereits für überzeugend genug.

Nachdem wir die Regeln in Ansehung der Pflanzung der Ranunkel und Anemone im Herbste gegeben haben; wollen wir nun auch auf diejenigen kommen, welche man zu beobachten hat, wenn man sie im Frühlinge legen will.

Die Ranunkeln, welche die Feuchtigkeit sehr lieben, müßen 2 Finger breit tief geleget werden, sobald der Frost vorbey ist, wenigstens vor Ausgange des Monats Januarii; denn wartet man damit länger; so werden sie in einer allzu warmen Jahreszeit blühen.

Die Anemonen hingegen, welche die Winternässe gar nicht vertragen können, müßen zu Ausgang des Merzes 2 Zoll tief geleget werden. Leget man solche eher; so verderben sie leicht, indem die Erde, da sie noch nicht von der Sonne erwärmet wird, nicht Frucht genug haben würde, die Zwiebeln in Trieb zu bringen.

Man pflanze Ranunkeln und Anemonen in wohl durcharbeitete, gut durchgerollte und mit Kühmist wohl vermischte Erde. Die Zeit, sie wieder herauszunehmen, ist, wenn die Blumen gänzlich vergangen und die Blätter von der Sonnenhitze ganz ausgetrocknet sind. So bald die Zwiebeln aus der Erde sind, trockene man solche, und mache den Koth und die Wurzeln davon ab; man hüte sich aber, daß man diese Zähen oder Zwiebeln, wenn man sie herausgenommen hat, der Sonnenhitze nicht blos stelle, indem ihnen nichts schädlicher ist, als dieses; entweder, weil die Sonne die wachsendmachenden Säfte herausziehet, oder derselben Hitze die Schale zu sehr zusammenziehet. Gewiß ist es, und wir haben es oft versucht, daß die der Sonne blosgestellten Zwiebeln das folgende Jahr nicht getrieben haben.

Sind nun die Zwiebeln recht trocken; so verwahre und verschließe man sie an einen recht

trockenen Ort, und lasse sie daselbst bis zur Verpflanzung. Liebhaber, welche sie im Frühlinge legen wollen, müßen Sorge tragen, daß sie den Winter hindurch trocken bleiben, und sie dieserwegen entweder in eine Stube bringen, wo eingeheitzet wird, oder wenn man diese Bequemlichkeit nicht hat, sie an den trockensten Ort im Hause legen. Diese Vorsicht ist deswegen höchst nöthig, weil diese Blumen, (die Anemonen vornemlich,) dem Moder sehr unterworfen sind und dieser Moder den Zwiebeln leicht schaden kann.

Blumisten, welche nach neuern Sorten trachten, suchen sich selbige aus dem Samen zu verschaffen. Diesen nehmen sie, so viel die Ranunkel betrift, von den halbvollen; denn die gefüllten, wenn sie recht voll sind, tragen dergleichen sehr selten. Unter den halbvollen erwählen sie die Blumen von den lebhaftesten Farben; hiervon säet man den Samen im Monat Merz oder April, oder auch im August; wir ziehen aber den Frühling darum vor, weil man sich alsdenn die Mühe erspahret, den Samen im Winter zuzudecken; man säe ihn in Aesche, setze solche in den Schatten und gewöhne den Samen nach und nach die Sonne zu vertragen; nach Verfluß einiger Zeit wird dieser Same kleine grüne Blätter ausschlagen, und da bestehet die ganze weitere Mühe

darinnen, die Aesche recht feucht zu erhalten. Wenn diese Blätter verwelket sind; so nehme man die Zwiebelgen heraus und verpflanze sie mit den andern ins Land. Das folgende Jahr wird man seine Mühe belohnet finden, es werden neue Blumen hervorkommen und die Begierde der Blumisten befriedigen.

In Ansehung der Anemone ist es, obgleich aus dem Samen wenig gefüllte fallen, dennoch wohl gethan, daß man säe, um neue Stücke zu bekommen; man lese zu Erlangung des Samens nicht die gefüllten aus, denn sie tragen keinen; sondern man nehme einfache, und unter den einfachen die violetblauesten und ganz rothen, denn dieses sind die besten Sorten zum Samen; man säe ihn ins Land im Monat Merz, vorher aber reibe man den Samen, weil er sonst nicht recht ordentlich gesäet werden kann. Er braucht keine Wartung. Da die Blätter in Menge hervorkommen, so werden zwar die Zwiebelgen kleine bleiben, aber doch gut seyn. Man nehme in Acht, daß man sie, wenn die Blätter verdorret sind, aushebe und sie mit den andern Anemonen verpflanze.

Dieses ist es also, was wir von Florens 4 vornehmsten Zierrathen zu sagen gehabt haben; allein, da noch viele andere Blumen zur Zierde der Gärten gehören; so wollen wir nun davon auch reden.

Vier=

Vierte Abhandlung.

Von verschiedenen Zwiebelgewächsen.

Erstes Capitul.

Wie man das ganze Jahr hindurch verschiedene Zwiebelgewächse nach einander blühend haben kann; und von deren Fortpflanzung nach ihren unterschiedlichen Gattungen.

Ehe wir von der Wartung verschiedener Zwiebelgewächse, welche vom Februar bis zum November den Ruhm und die Pracht der Gärten ausmachen, handeln; halten wir es für dienlich, vorher ein Verzeichnis von solchen zu geben, welche nicht nur im Frühlinge, sondern auch im Sommer und Herbste blühen.

NB. Die Buchstaben, so man bey einigen Namen antrift, bedeuten die Personen, bey wel-

chen man dieselben nach den beygefügten Zahlen antrift:

B. Boerhave index plantarum. Lugd. Batav. apud P. v. d. Aa. 1720.

R. A. van Royen, flor. Leyd. Prodromus. Lugd. Bat. apud S. Duchtm. 1740.

M. Ph. Miller, Gardener's Dictionary, 6. th. Edit. Lond. 1752.

Im Monat Februar.

Cyclamen aleppicum odoratum, folio marmoreo, flore albo, (Aleppisches wohlriechendes Cyclamen, mit marmelirtem Blatte und weißer Blume).

Cyclamen aleppicum odoratum, folio marmoreo, flore albo, basi purpurea. B. n. 2. M. n. 5. (Aleppisches wohlriechendes Cyclamen, mit marmelirtem Blatte, weißer Blume und purpurrothem Grunde).

Cyclamen aleppicum odoratum, folio marmoreo, flore albo, basi rosea, (Aleppisches wohlriechendes Cyclamen, mit marmelirtem Blatte, weißer Blume und rosenrothem Grunde).

Cycla-

Cyclamen hyemale, flore rubro; vel hyemale fol. orbic. purpurasc. flore. B. 1. R. 1. (Winter-Cyclamen mit rother Blume, oder mit rundem Blatte und purpurfärbiger Blume).

Leucojum bulbosum, flore albo pleno; Narcisso Leucojum. M. 3. Naaktemannen vulgo, (weiße gefüllte Zwiebel-Leucoje; Narcissen-Leucoje).

Im Monat Merz.

Narcissus campanularis, flore luteo, (gelbe Glocken-Narcisse).

Narcissus nanus, flore luteo minore; Narcissus parvus, totus luteus. B. 1. (die Zwerg-Narcisse mit kleiner gelben Blume, oder die kleine ganz gelbe Narcisse).

Narcissus nanus, flore sulphureo pleno, (die kleine oder Zwerg-Narcisse, mit gefüllter schwefelgelben Blume).

Narcissus trompet marin; Narcissus junci folio, flore tubam ferente. B. 4. (die See-Trompet-Narcisse, oder Narcisse mit binzenförmigem Blatte oder trompetenförmiger Blume).

Iris Persica; Iris acaulos. R. 13. Xiphium persicum flore variegato, B. 1. M. 1. (Persische

Iris, Schwerd-Lilien, Persisches Xiphium mit bunter Blume).

Hyacinthus flore borraginis, (Hyacinthen mit Blumen in Gestalt des Ochsenzungenkrauts).

Hyacinthus stellatus, flore albo, vel flore ex albido. B. 4. (Stern-Hyacinthe mit weißer oder weißlichter Blume).

Hyacinthus stellatus flore cæruleo. B. 1. (himmelblaue Stern-Hyacinthe).

Hyacinthus stellatus, flore rubro; vel flore suave rubente. B. 6. (rothe oder schönröthlichte Stern-Hyacinthe).

Crocus vernus, (Frühlings-Crocus, wovon man Sammlungen von verschiedenen Gattungen und Farben hat).

Dens canis, (Hundszahn), dessen es viererley Sorten von verschiedenen Farben giebt.

Don folio albo, (weißer Don Folio).

Im Monat April.

Doppelte und einfache Hyacinthen, wovon wir schon oben eine ausführliche Beschreibung gegeben haben.

Zeiti-

Zeitige Tulipanen, wovon man in diesem Buche bereits die Beschreibung findet. Ranunkeln, wenn man sie, wie wir in vorhergehendem Tractate gemeldet haben, im September pflanzet.

Anemonen, welche man in der Mitte des Septembers in die Erde geleget hat; man kann deswegen im vorigen Tractate nachsehen.

Bouquet-Narcissen, Narcissus orientalis polyanthos: Tazetten oder Troß-Narcissen; deren es bey 80 sehr schöne und ganz verschiedene Gattungen giebt.

Narcissus Jacobeus vel Solitarius coccineus: Amaryllis spatha uniflora. R. 3. Lilionarcissus fl. sang. rub. (purpurrothe Jacobs- oder Lilien-Narcisse) wenn man sie im Monat Februar in Blumen und in ein Mistbeet setzet.

Narcissus incomparabilis; Narcissus incompar. flore pleno, partim flavo, partim croceo. M. 8. (mit gefüllter theils gold- theils safrangelber Blume).

Narcissus (orange phœnix;) Narciss. latifol. flor. pleno, pet. maj. cand. M. 9. (mit breitblätterigter gefüllter Blume).

Nar-

Narcissus van Sion, flore plane luteo, (die Sionische ganz gelbe Narcisse).

Jonquilles, flore simplici luteo odoratissimo; Narcissus junci folio luteus odoratissimus (wohlriechende gelbe einfache Jonquillen, oder gelbe wohlriechende Narcissen mit binsenförmigen Blättern).

Jonquilles, flore simplici majori; Narcissus junci fol. oblongo, calice luteo majori. M. 32. (große einfache Jonquillen, oder Narcissen mit binsenförmigen länglichten Blättern und großem gelben Kelche).

Jonquilles, flore simplici minori; Narcissus junci folio luteus minor, (kleine einfache Jonquillen, oder kleine gelbe Narcissen mit binsenförmigen Blättern).

Iris neapolitana, Iris humilis, (die neapolitanische oder niedere Iris, (Schwerd-Lilie,) 3 Sorten mit weißen, blauen und bunten Blumen).

Corona imperialis, (Kayser-Krone,) wovon man viele schöne und verschiedene Sorten hat.

Lilium rubrum vernum, (rothe Frühlings-Lilie).

Hyacinthus moschatus, (Muscaten-Hyacinth) 2 Sorten, B. 2. & 3.

Hya-

Hyacinthus botryoides flore carneo, (fleischfärbige Trauben-Hyacinthe).

Fritillaria, von verschiedenen schönen Sorten, Kybitz-Eyergen genennt.

Sanicula, flore pleno albo, (weißer gefüllter Sanickel).

Im Monat May.

Tulipanen, gefüllte, Expectanten und späte; wovon die besondere Beschreibung gehandelt hat.

Ranunkeln, wenn man sie im November pflanzet, wie wir oben bemerket haben.

Narcissus tertius Matthioli, vel Pancratium spatha multiflora, foliis ensiformibus flore albo odorato. R. 2. Narcissus illyricus. B. 24. M. 15. (die dritte Narcisse Matthioli, oder breites Pancratium mit vielen Blüthen, schwerdtförmigen Blättern und weißer wohlriechender Blume, oder Illyrische Narcisse).

Narcissus Garateus minor; Amarylli spatha uniflora, R. 2. Lilio narcissus indicus, flore ex albo extus rubente, (kleine Garateen-Narcisse; Amaryll mit schwerdtförmiger Blüthe; Indiant-

dianische Lilien, Narcisse mit weißlichter und auswendig röthlichter Blume).

Jonquilles flore pleno odorato: Narcissus junci folio, flore pleno. M. 34. (gefüllte wohlriechende Jonquillen, oder Narcissen mit binsenförmigen Blättern und gefüllten Blumen).

Iris Tuberosa, vel hermodactylus, folio quatrangulari. B. Iris. R. 12. (mit viereckigtem Blatte).

Hyacinthus belgicus, vel corallinus campanul. sexpartitus B. & R. (niederländischer Hyacinth, oder die glockigte sechsblätterigte Corallen-Hyacinthe,) wovon man drey Sorten hat, nämlich mit weißen, rosenfarben und blauen Blumen.

Hyacinthus corralloides flore purpureo, vel floribus paniculatis monstrosis, R. 5. (die purpurrothe Corallen-Hyacinthe).

Ornithogalum, (Vogelmilch), davon es viel verschiedene Sorten giebt.

Im Monat Junius.

Ranunkeln und Anemonen, wenn man sie zu Anfang des Frühlings gepflanzet hat; man findet die besondere Beschreibung hiervon im vorhergehendem Tractate.

Narcis-

Narcissus flore albo pleno, (Holländisch: Tydeloozen), weiße gefüllte Narcissen.

Iris bulbosa hispanica; iris angustifol. bulbosa; Xiphium. B. Xiphion angustifolium. M. (Spanische schmalblätterigte Iris oder Schwerdt-Lilie), wovon man eine Menge verschiedener schöner Gattungen hat; welche sehr prächtig ins Auge fallen, (Holländisch: Spaanse Iris.)

Iris bulbosa hispanica, flore pleno, vel iris ang. fol. bulbosa, flore pleno, (gefüllte Spanische schmalblätterigte Iris).

Iris Susiana, flore max. ex albo nigricante. B. 7. M. 6. Iris corollis barbatis. R. 1. (die Susianische Iris mit der größten aus dem weißen ins schwärzlichte fallenden Blume).

Iris latifolia, (breitblätterigte Iris), deren es 2. verschiedene Gattungen giebt: Iris latifoliis petalis. B.

Lilium radice asphodeli, flore puniceo: Lilio-asphodelus puniceus. B. 2. M. 2. Hemerocallis. R. 1. (rothe oder phönicische Asphodill-Lilien).

Lilium radice asphodeli, flore luteo; Lilio-asphodelus. B. 1. M. 1. (gelbe Asphodill-Lilien).

Lilia-

Liliaſtrum alpinum; Lilio-aſphod. minor. flore albo magno, Liliaſtrum. B. Hemerocallis. R. 2. (kleine Aſphodill-Lilien mit großer weißer Blume).

Hyacinthus flore oblongo ſexies partito, vel flore oblongo ſuave rubente, B. B. (Hyacinthe mit länglichter ſechsmal geſpaltener, oder blaßröthlichter Blume).

Hyacinthus plumoſus, flore cæruleo, (blaue Feder-Hyacinthe).

Hyacinthus ſtellatus africanus, flore cæruleo; Lilio-hyacinthus. B. 1. Scilla. R. 2. (blaue africaniſche Stern- oder Lilien-Hyacinthe).

Hyacinthus ſtellatus africanus, flore purpureo; Lilio-hyacinthus flore purpur. max. (roth africaniſche Stern-Hyacinthe, oder große purpurrothe Lilien-Hyacinthe).

Moly majus, flore purpureo, purpurrothes groſſes Moly).

Moly minus, flore luteo; Allium. B. 1. (kleines gelbes Moly).

Pæonia (Peonien-Roſe) von 5. verſchiedenen Sorten).

Tulipa

Tulipa persica, flore luteo & rubro mixto, (Persianische Tulipane mit gelb- und rothgesprengter Blume).

Im Monat Julius.

Narcissus Jacobeus, vel Solitarius coccineus; Amaryllis spatha uniflora. R. 3. Lilio - Narcissus flore sang. rubente, (purpurrothe Jacobs- oder Lilien-Narcisse) wenn man solche im Monat April pflanzet.

Iris bulbosa anglica; Iris latifolia bulbosa; Iris, R. 14. Xiphion latifolium, vel Chamoletta dictum, M. (Englische Iris mit breiten Blättern, Chamolette genannt), hiervon findet man eine beträchtliche Anzahl verschiedener seltener und schöner Sorten; sie ist die schönste Blume unter allen zu dieser Jahreszeit, (Holländisch: Engelse Iris).

Iris angustifolia, (schmalblättrigte Iris), deren man 3 Sorten hat, mit blauer Blume, (flore cæruleo, B. 17. mit bunter Blume,) flore variegato, B. 18. (und mit der schönsten bunten Blume,) flore pulcherrimo variegato, B. 19.).

Iris florentina, flore amplo albo. B. 6. M. 4. (Florentinische Iris mit der weiten weißen Blume).

Martagon, Krul-Leelien; Lilium floribus reflexis. B. M. (Türkischer Bund), wovon man viele schöne und verschiedene Sorten antrift.

Lilium album; Lilium album flore erecto & vulgari. M. 1. (weiße Lilien; gemeine weiße Lilien mit aufwärts gerichteter Blume).

Lilium album, flore pleno maj. B. 4. M. 2. (große gefüllte weiße Lilien).

Lilium album, folio maculato. B. 3. (weiße Lilien mit fleckigtem Blatte).

Lilium album, folio variegato. B. 2. M. 5. (weiße Lilien mit buntem Blatte).

Lilium flore maculato variegato, M. 6. Lilium album fl. lin. purpur. variegato, buntgesprengte Lilien).

Lilium rubrum majus; Lilium croceum majus. B. 4. M. 7. (große Blut- oder Feuer-Lilie).

Gladiolus, (Schwerdtel), wovon es einige verschiedene Sorten giebt.

Im Monat August.

Cyclamen æstivum, flore rubro, radice Anemones; flore purpureo minore odorato. B. 15. Aestivum

vum persicum dictum, (Sommer, oder Persianisches Cyclamen (Schweinbrod) mit rother wohlriechender Blume und Anemonen-Wurzel).

Cyclamen æstivum odoratum radice rotunda; folio orb. inf. purpur. flore purpureo odorato: Aestivum veron. dictum, (wohlriechendes Sommer-Cyclamen mit der runden Wurzel, rundem rothen Blatte und wohlriechender rothen Blume).

Tuberosus flore albo; Polyanthos floribus alternis, R. 1. Hyac. indic. tuberosus, B. 1. Hyacinth. flore hyacinth. oriental. M. 1. (weiße Tuberose.)

Tuberosus flore albo pleno; Polyanthos; R. Hyac. tuberos. B. 2. Hyac. flore hyacin. M. 2. (gefüllte weiße Tuberose).

Tuberosus flore albo, folio variegato; Polyanthos flor. alt. fol. limb. aureis, (weiße Tuberose mit buntem Blatte).

Im Monat September.

Narcissus Bella donna flore majore; Amaryllis spatha multiflora. R. 7. Lilionarcissus Zeylanicus flore niveo extus purpureo striato. B. 5. (die große Narcisse, Bella Donna genannt; Zeylo-

nische oder Indianische Lilien-Narcisse, mit weißer und auswendig rothgestreifter Blume).

Narcissus Bella Donna, flore medio, die Mittel-Bella Donna).

Narcissus Bella Donna flore minore, (kleine Bella Donna).

Narcissus Japonicus flore rutilo; Amaryllis spatha multiflora, R. 5. Lilionarcissus. B. 4. M. 4. Guernsay lilium vulgo (rothe Japonische Narcisse; die Lilie von Guernsey).

Narcissus Indicus flore liliaceo; Amaryllis multiflora bulbo rotundo, flore ex albo & purp. mixto, Indianische Narcisse mit lilienförmiger Blume).

Narcissus Indicus flore albicante extus purpurascente, (Indianische Narcisse mit weißlichter und auswendig ins Purpurrothe spielender Blume).

Im Monat October.

Cyclamen auctumnale, flore albo; vel auctumnale, flore albo, hederæ folio. M. 2. Herbst-Cyclamen (Saubrod) mit weißer Blume und Epheublatte).

Cycla-

Cyclamen auctumnale; flore albo, folio haſtato, (weißes Herbſt-Cyclamen mit ſchwerdtförmigem Blatte).

Cyclamen auctumnale flore carneo, vel auct. flore purp. hederæ folio. M. 1. (fleiſchfärbiges Herbſt-Cyclamen mit Epheublatte).

Cyclamen auctumnale flore carneo, folio haſtato, (fleiſchfärbiges Herbſt-Cyclamen mit ſchwerdtförmigem Blatte).

Cyclamen auctumnale, flore roſeo, (roſenfärbiges Herbſt-Cyclamen).

Colchicum auctumnale Aggripinum, flore variegato, vel chion. floribus frittulariæ inſtar teſſellatis, foliis undulatis. R. 2. B. 6. M. 4. (bunte Herbſt-Zeitloſen, Agrippine genannt, oder Chioniſche Zeitloſen mit Blumen, wie Kybitz-Eyergen gewürfelt, und wäßerichten Blättern).

Colchicum auctumnale, flore luteo, vel croco-narciſſus; Amaryllis ſpatha uniflora. R. 1. Lilio-narciſſus luteus auctumnalis. M. 8. (gelbe Herbſt-Zeitloſen, oder Crocus-Narciſſe; gelbe Herbſt-Lilien-Narciſſe).

Colchicum auctumnale, (Herbſt-Zeitloſen) von verſchiedenen ſchönen Sorten.

Crocus auctumnalis, flore cæruleo majori; Crocus sativus. B. M. Saffraan-Crocus, (großer blauer Herbst-Crocus).

Crocus montanus auctumnalis, (Herbst-Berg-Crocus).

Crocus pyrenæus montanus flore cæruleo, (blauer pyrenäischer Berg-Crocus).

Nachdem wir nun also verschiedener Gattungen von Blumen und der Zeit, wenn solche blühen, Meldung gethan haben; wollen wir nun auch von der Pflanzung einer jeden etwas gedenken, und dieses nach der Ordnung, welche sie in unserm Verzeichnis der Zwiebelgewächse haben.

Die Bouquet-Narcisse ist die erste Blume nach der Hyacinthe, Tulipane, Ranunkel und Anemone (von denen allen wir bereits geredet haben), welche unsere Betrachtung verdienet. Sie ist eine artige und mit den angenehmsten Farben gezierte Blume. Es giebt welche von gelbem Grunde mit gold- oder orangefarbenem Kelche; und diese gleichen goldenen Blumen. Andere sind weiß gefüllt mit gelblichtem, citron- oder goldfarbigtem Kelche; und diese scheinen mit Gold und Silber vermischt. Wiederum giebt es einige, welche ganz weiß sind, so, daß man

sagen

sagen könnte, daß sie Silberblumen wären. Die Abtheilung dieser verschiedenen Farben findet man in unserm großen Blumen Catalogo. Diese Blumen brauchen keine sonderliche Wartung und weiter keine Aufsicht, als daß man sie für dem Froste wohl verwahret. Dieserwegen muß man sie im Monat November 8 Zoll tieff legen, denn sonst möchten die Keime von der Kälte im Frühlinge Schaden leiden. Die Erde zu diesen Blumen muß wohl durcharbeitet, jedoch mit etwas Kuhmist vermenget seyn; denn schwere Erde ist ihnen sehr zuwider. Blumisten in den mitternächtlichen Ländern müßen die Narcissen bey guter Zeit legen und die Erde mit Stroh, Baumlaub oder Gerberlohe bedecken, um dieselben damit für dem Winterfroste zu bewahren. Die Zeit die Zwiebeln herauszunehmen ist zu Ende des Julius.

Nächst diesen verdienen die übrigen verschiedenen Narcissenarten unsere Abhandlung. Diese nun sind nicht alle einerley Wartung; die 3 Sorten der Bella donna; Garateus minor; Indicus albicanti extus purpurascente; 2 Sorten von der Nana; Tertius Matthioli, Trompet marin, und Campanellus flore luteo erfordern einerley Wartung. Man pflanzet sie im Monat October in wohl zubereitete Erde und in ein sonnenreiches

Beet, 3 bis 4 Zoll tief. Man decket die Erde den Winter hindurch zu, daß kein Frost bis zur Zwiebel dringen kann, denn sie vertragen die Kälte noch weniger als die Bouquet-Narcissen. Im Monat Julius kann man sie wieder aus der Erde nehmen, es ist aber besser, wenn man sie zwey bis drey Jahre darinnen liegen lässet, denn sie blühen alsdenn besser und über dieses hat die Zwiebel, wenn sie darinnen bleibet, nicht so viel auszustehen und hält sich sehr gut. Alle diese Gattungen von verschiedenen Narcissen sind sehr schön, vorzüglich die Sorten von der Bella donna, welche rosenrother Farbe und von lieblichem Geruch sind, auch unterschiedene Kelche haben. Wir müßen auch unter den Schönen die 2 Sorten nicht vergessen, nämlich: Indicus flore liliaceo & flore albicanti extus purpurascente.

Was den Jacobeum, vel solitarium coccineum &c. betrift; ist solcher eine der schönsten Blumen, die man sich zu sehen wünschen kann, von brennender blutrother Farbe und mit kleinen goldgelben Puncten übersäet. Man kann diese Blume im Monat April pflanzen und zwar in wohl zugerichtetes und der Sonne ausgesetztes Erdreich 2 bis 3 Zoll tief. Doch würde es besser seyn, wenn man sie zu Ausgang des Februars in Blumen-Aesche auf ein Mistbeet setzte, denn sodann würde

de sie zugleich mit den Hyacinthen blühen; sobald aber diese Narcissen zu blühen anfangen, muß man sie in die freye Luft bringen. Im Monat October nimmt man sie wieder aus der Erde und trocknet die Zwiebeln, welche nachgehends, da sie nicht den geringsten Frost vertragen können, in eine trockene und eingeheitzte Stube gebracht seyn wollen. Nimmt man nun dieses wohl in Acht; so kann man versichert seyn, daß sie wenig Mühe und Wartung weiter erfordern und daß man so glücklich seyn wird, schöne Blumen zu haben.

Japonicus rutilo flore, oder Guernsay Lilium, ist eine Blume, welche ihren Ursprung aus den Japonischen Inseln hat, welche aber nunmehr in den Inseln Guernsay und Jersey glücklich fortgepflanzet worden ist, und zwar mit weit glücklicherm Fortgang als an irgend einem andern Orte Europens, Frankreich und Engelland selbst davon nicht ausgenommen, ob sie gleich wenig davon entfernet sind. Man bringet sie schwerlich fort und noch schwerer zur Blüthe. Man pflanzet sie in Blumen-Aesche, füllet solche mit thonichter wohl durcharbeiteter Erde, und setzet sie in ein Mistbeet, wie wir vorstehend bey der Narcisse Jacobeus vel solitarius coccineus gemeldet haben. Wer mehr davon zu wissen verlanget,

schlage beym Miller nach, der davon eine genaue Beschreibung giebt.

Die vier letzten Sorten von den verschiedenen Narcissen, nämlich: Flore albo pleno odorato; incomparibilis; orange phœnix und van Sion, brauchen wenig Wartung. Da sie gegen den Frost unempfindlich sind; so kann man sie in allerley Erde pflanzen ohne sie zu bedecken. Sie zieren sehr artig Terrassen, Wege, Alleen und alle andere Oerter, wo andere zärtere Blumen zu Schande gehen würden.

Die Jonquillen, sowohl die gefüllten, als die wohlriechenden einfachen, wollen in thonichtes, wohl zubereitetes und an der Sonne liegendes Erdreich geleget seyn. Man pflanzet sie im Herbste 4 Zoll tief; man bedecket sie den Winter über und nimmt sie im Julius aus. Die gefüllten Jonquillen sind recht artig; allein zu gemein, um gelobet zu werden; es sey genug, daß wir sagen, wie sie jedermann hochschätzt, theils wegen ihrer schönen Farbe und besondern Baues, theils aber vorzüglich wegen des lieblichen Geruchs, so sie ausduften. Die wohlriechenden einfachen sind mit eben dergleichen Geruch und Farbe versehen, und durch nichts unterschieden, als daß sie einfach sind. Die großen und kleinen einfachen

chen brauchen sehr wenig Aufsicht, um sie fortzubringen, und haben mit den 4 Sorten Narcissen, wovon wir gleich vorher gehandelt haben, einerley Wartung.

Die Iris bulbosa anglica ist der Mühe der Blumisten würdig; sie ist außerordentlich schön und verbindet mit den lebhaftesten Farben die artigste Bildung. Man leget sie in gut zugerichtete Erde 3 bis 4 Zoll tief; und um das Vergnügen zu haben, sie einige Wochen hindurch blühen zu sehen, setzet man sie in den Schatten: denn da sie im Sommer blühet, würde sie bey der grossen Hitze bald verblühen. Ja, es scheinet, als wolle die Natur, da sie dieser Blume so eine kurze Dauer verliehen, dieselbe durch eine nachfolgende wieder ins Leben zurück rufen, welche fast allemal aus eben dem Stengel hervorkommt. Man bedecket sie für dem Frost, hebt sie im Augustmonat aus, putzet sie sogleich ab, und nimmt die garstige Schale nebst der Zwiebelbrut, wovon sie voll ist, hinweg; man muß aber die Vorsicht brauchen, daß man sie kurz darauf wieder in die Erde leget, denn sie verdirbet, wenn sie lange außer derselben bleibet.

Die Iris bulbosa hispanica ist eine der schönsten Blumen; goldgelb, blau, purpurroth und dun-

dunkelgelb erhebet die Pracht ihrer mannigfaltigen Farben. Man bringet sie mit weniger Mühe und eben so, wie die Iris anglica, fort. Man pflanzet sie im Herbste, jedoch braucht dieses nicht gleich darauf, wenn sie herausgenommen worden, wieder zu geschehen.

Iris susiana flore max. ex albo nigricante ist der Bella donna p. 119. in der Wartung gleich. Man kann sie auch im Frühlinge im Monat Merz in eben der Maaße, wie die Anemone p. 100. legen, jedoch ziehen wir die erstere Art vor. Es ist eine vortrefliche Blume und belohnet die Mühe, so man sich mit ihr giebt, dreyfach. Sie ist sehr groß und sonderbar und von Farbe schwärzlicht; kurz, ihre Schönheit ist unbeschreiblich.

Alle übrige Sorten von der Iris, deren wir in unserm großen Catalogo gedacht haben, erfordern mit der Iris anglica einerley Wartung. Eine jede davon hat ihren besondern Vorzug: die Iris florentina von weißer Farbe wird in der Arzney gebraucht; Iris hermodactylos oder tuberosa ist sehr schön und sonderbar, von grüner mit kohlschwarz vermischter Farbe und guter Bildung. Iris hispanica flore pleno ist eine sehr schöne gefüllte Blume an Farbe dem Regenbogen gleich. Iris persica flore variegato blühet frühzeitig, und

ist

recht schön, von Farbe bläulichtweiß, mit kohlschwarz, gelb und meergrün vermischt. Alle diese Sorten der Iris verderben, wenn sie lange außer der Erde sind, daher muß man sie kurz darauf, nachdem man sie ausgenommen hat, wieder legen.

Die Kayser-Krone (corona imperialis) ist eine schöne und majestätische Blume, und, indem sie sich über die andern Zwiebelgewächse mit ihrem starken und geraden Stengel empor hebet; scheinet sie selbige durch die Stellung ihrer Blätter, welche einer Krone gleichen, zu krönen. Diese Blume braucht wenig Wartung, man pflanzet sie im Monat September oder October, 6 Zoll tief an einen erhabenen Ort, weil sie die Feuchtigkeit nicht verträgt. Alle Jahre im Julio hebt man sie wieder aus, so bald nämlich die Blätter verwelket sind. Sodann putzet man die Zwiebeln ab und legt sie an einen lüftigen Ort.

Der Türkische Bund (Martagon), welcher artig und von lebhafter Farbe ist, braucht wenig Aufsicht. Man leget ihn im Herbst 6 Zoll tief und nimmt ihn erst über 2 bis 3 Jahr wieder aus. Aber Martagon Canadense majus, oder der Canadische, ist weit zärtlicher und hat mit der Narcisse Bella donna pag. 119. einerley Wartung.

Bey

Bey den Zwiebeln von dieser letztern Gattung ist zu bemerken, daß man mehrentheils 2 bis 3 Zwiebeln aneinander antrift, die eine ist die alte und die andere die junge: man hüte sich aber, sie von einander zu nehmen, sonst setzet man sie der Gefahr zu verderben aus.

Die Lilie, ist eine schöne Blume; sie will im Schatten stehen und gleich dem gemeinen Türkenbunde gewartet seyn. Die gemeinste Sorte davon, ob sie gleich wenig im Werthe ist, ist doch schätzbar. Es behaupten selbst einige gelehrte Ausleger der heiligen Schrift, daß durch muguet de vallées, wovon Salomon redet, nicht die Mayenblume (lilium convallium), sondern die vortrefliche weiße Lilie zu verstehen sey. Die übrigen Arten von Lilien sind alle sehr schön, und die Blätter von der weißen Lilie mit gestreiftem Blatte (lilium album folio ſtriato) sind durchgehends grün und gelb eingesprengt; weil sie nun semper virens, oder eine Pflanze ist, welche das ganze Jahr über grünet; so giebt sie in der traurigen Winterszeit einen artigen Anblick.

Was die verschiedenen Hyacinthen (hyacinthos diverſos) betrift, so sind dieselben nicht alle von einerley Wartung. Die drey Sorten der niederländischen Hyacinthen (hyacinthus belgicus);

gicus); die Trauben-Hyacinthen (botryoides), die Corallen-Hyacinthen (coralloides), die Borraginis, die zwey Sorten Muscaten-Hyacinthen und die Feder-Hyacinthen (plumosus) brauchen wenig Wartung. Man pflanzet sie im Herbste in allerley Erde, 3 bis 4 Zoll tief, und hebt sie wieder aus, wenn die Blätter verwelkt sind. Die verschiedenen Sorten von Stern-Hyacinthen (stellatus) sind gegen den Frost ein wenig empfindlicher, und dieserwegen muß man sie im Winter etwas zudecken. Da sie auch, ohne zu verderben, nicht lange außer der Erde bleiben wollen; so muß man sie in eben der Woche wieder legen, da man sie ausgehoben hat. Die mit der länglichten sechsfach gespaltenen Blume (flore oblongo sexpartito) und die verschiedenen Sorten von der Africanischen Stern-Hyacinthe (stellatus africanus), welche von dem Vorgebürge der guten Hofnung zu uns kommen, sind die zärtesten, und wollen so, wie die Narcisse Bella donna, pag. 119. gewartet seyn. Alle diese verschiedene Hyacinthen von orientalischer Gattung sind der Aufmerksamkeit der Blumisten würdig, und nach unserm Bedünken muß man sie alle haben.

Von dem Cyclamen, einer gewiß recht artigen Blume, hat man vier Sorten: das aleppische,

sche, das Herbst, Sommer, und Winter, Cyclamen, (aleppicum; auctumnale; æstivum; hyemale); das Herbst, Cyclamen kommt ohne viele Mühe gut fort, wenn man es nur in gute Erde und an einen sonnenreichen Ort legt, auch den Winter über ein wenig zudeckt. Die übrigen Arten erfordern mehr Sorgfalt, sie wollen nach der Mittagsseite zu gepflanzt und den Winter über für dem Frost sorgfältig bedeckt seyn. Kurz, sie wollen so abgewartet seyn, wie wir von den Ranunkeln, pag. 97. welche man im Herbste gepflanzet hat, gemeldet haben. Außerdem kann man sie in Blumen, Aesche pflanzen, da man denn solche den Sommer hindurch in die Erde gräbet, des Winters aber, wenn es zu frieren anfängt, mit der Orangerie hinter die Fenster setzet. Des Winters begießt man sie nicht; würde aber die Erde allzu trocken, so setze man sie in Schüsseln oder Näpfe, so mit Wasser gefüllet sind. Diese Blume hat dieses besonders, daß sich ihre Zwiebeln nicht durch die Brut, sondern blos durch Samen fortpflanzen, welcher, so bald er reif ist, in wohl zugerichtete und wohl gelegene Erde muß gesäet werden; er gehet bald auf und wird zu Zwiebelgen, die eben dergleichen Blumen bringen, als die Blume gewesen ist, von der man den Samen genommen hat; sie sind

von eben solchen Farben und Wuchs, und hieraus folgt, daß kein Blumist hoffen darf, neue Sorten zu erzielen. Sonst ist es eine vorzüglich schöne Blume und ihre Blätter sind artig marmelirt. Das Aleppische ist das größte und übertrift die andern Sorten an Schönheit: das Aestivum fl. rubro odorato, radice rotund. hat einen lieblichen Geruch; das Aestivum fl. rubro, radice anemones unterscheidet sich von den andern durch seine einer Anemonen-Zähe gleichende Zwiebel.

Der Frühlings- und Herbst-Crocus (vernus & auctumnalis) ist von leichter Wartung. Er zieret die Gärten in den Monaten Merz und October, mithin zu einer Zeit, wo es noch nicht viel Blumen giebt.

Das Colchicum auctumnale machet mit seiner Wartung den Blumisten auch keine Mühe, ausgenommen das Agrippinum fl. variegato, und das flore luteo, vel croco-narcissus, als welche man des Winters ein wenig zudecken muß. Die Zwiebel von dieser Blume hat dieses besondere, daß sie kein Wasser zum Begießen und auch keine Erde zum Keimen braucht, denn sie bringt ihre Blumen, ohne gepflanzet zu werden, hervor, man mag sie an einen Ort des Hauses legen, wohin man will. Die drey Sorten des Herbst-Crocus

machen es eben so. Das Colchicum Agrippinum aber ist eine sehr seltene Blume und mit kleinen Spitzen, wie die Fritillaria, gezeichnet.

Fritillaria (Kybitz-Eyergen) ist eine sehr artige Blume, sie kommt leicht fort und zwar in allerley Erdreich; nur nehme man in Acht, daß man sie bald hernach, wenn man sie heraus genommen hat, wieder lege.

Der Hundszahn (dens Canis) und alle übrige Blumen (ausgenommen die Tuberose) kommen leicht und ohne Mühe fort. Dens Canis bringet schöne Blumen, fast den Cyclamen gleich, welche artig marmelirte Blätter haben. Man muß sie bald nach der Ausnehmung wieder in die Erde bringen. Don folio und Leucojum bulbos. flore albo pleno &c. sind Frühlingsblumen, welche die Gärten zu zieren anfangen, so bald die Natur ihre Kraft wieder erhält. Man muß sie in den Schatten pflanzen und unter 2 bis 3 Jahren nicht heraus nehmen.

Gladiolus blühet im Sommer. Moly, ist eine Blume mit einem hohen Stengel. Ornithogalum bringet an einem Stengel viele Blüthen hervor, deren jede in Gestalt eines Sternes ist. Die neuern Sorten sind schön und von

man-

mancherley Farben. Die Poeonia ist eine sehr schöne Blume von außerordentlicher Größe, und in Gestalt einer Rose. Man darf sie unter 4 bis 5 Jahren nicht aus der Erde nehmen, und alsdenn machen sie eine schöne Staude aus. Sanicula fl. pleno, ist eine ganz artige kleine Blume, welche eine so sehr kleine Zwiebel hat, daß man sich wundert, wenn man siehet, daß sie eine solche Blume hat hervorbringen können. Die persianische Tulipane (tulipa persica) ist eine kleine Tulipane von gelber oder brauner Farbe, sie ist schön und ihre Blätter krümmen sich nach der Erde zu.

Die Tuberosen von dem Geschlecht der Hyacinthen sind hübsche Blumen, sowohl die gefüllten als die mit gesprengten Blättern. Man pflanzet sie im Monat Merz, 3 Zoll tief, in ein Mistbeet, wie die Melonen; oder außer diesem in Aesche, welche man in ein Mistbeet setzen muß. Im Monat Junius schläget man die Fenster zurück, daß sie freye Luft schöpfen können, und im Herbst hebt man sie aus, so bald die Blätter vertrocknen. Hierauf verfahre man mit ihnen eben so, wie wir von dem Jacobeus oder Solitarius fl. coccineo vorgeschrieben haben pag. 120. In Ansehung der gefüllten sind wir dem Herrn de la Court, berühmten Botanico zu Leiden, vielen

Dank schuldig; denn derselbe wandte so viel Mühe und Sorgfalt auf die einfachen Blumen, daß er solche fast zwang, sich zu verändern und vollkommener zu werden. Das Schicksal der Tuberosen, welche in dieses Blumisten Hände fielen, war, daß sie aus einfachen zu gefüllten wurden; allein, die Erfahrung lehret uns, daß sie leichtlich wieder ihre erste Gestalt annehmen, wenn man ihnen genug Stärke zum Wachsthum zu verschaffen verabsäumet. Die Tuberosen mit buntem oder panaschirtem Blatte (folio variegato) sind noch zärtlicher; man muß sie stark treiben, sonst bringen sie keine Blumen, ihre Blätter aber, welche mit gelb und grün abwechseln, sind eine Zierde der Jahreszeit, darinnen sie grünen.

Zweytes Capitul.

Anweisung, die Blumen außer und vor der Zeit zur Blüthe zu bringen.

Unter allen Jahreszeiten gehet ohnstreitig keine an Annehmlichkeit über den Frühling. Die Natur scheinet alsdann aus ihrem tiefen Schlafe zu erwachen, sie breitet vor den Augen tau-

tausend bezaubernde Schönheiten aus, und machet die Ohren von harmonischen Gesängen erklingend. Alles scheinet ihre Erneurung anzukündigen; die Wolken träufeln Thau und schütten diese angenehme Fettigkeit auf die Erde, welche ihr neue Kraft giebt, daß sie unzählbare Blumen hervorbringen und die Luft mit den lieblichsten Gerüchen anfüllen kann. Auf diese vortreffliche Jahreszeit folgt der Sommer, und bringet den wunderbaren Schatten mit sich, welchen die Sonne nicht durchdringen kann, und der zur Ruhe zu zwingen scheinet. Die Erde entzückt das Auge durch ihr angenehmes Grün, da inzwischen auf der andern Seite ein cristallener Bach, der mit sanftem Gemurmel dahin rauscht, dem Menschen ein unschätzbares Vergnügen erwecket.

Hierauf kommt der Herbst, um gleichsam den Trieben der Natur Gränzen zu setzen, oder vielmehr sie zu ihrer Reife zu bringen, und schüttet mit vollen Händen jene reichen Schätze aus, welche zum Lebensunterhalte und Vergnügen des Menschen so unentbehrlich sind. Aber ganz anders ist es mit dem Winter beschaffen; die Natur, welche wieder in ihre Schlafsucht gefallen ist, zeiget nichts, als ein trauriges Schauspiel. Sie ist aller ihrer Annehmlichkeiten beraubt;

schreckliche Eiszacken folgen auf anhaltenden Regen; die Winde brechen los; die Sonne scheinet die Erde gleichsam mit Schrecken anzublicken; die Erde selbst ist unter Schnee vergraben und scheinet blos damit beschäftiget zu seyn, daß sie die Schönheiten des Frühlings, die Anmuth des Sommers und den Reichthum des Herbstes beklage. Doch, laßt uns diese Jahreszeit nicht aller Schönheit berauben! Laßt uns solche vielmehr als die Ruhezeit betrachten, wo man hinter dem Ofen tausenderley Anmuth genießen kann! Ja, laßt uns sagen, daß sie der Mensch, trotz ihrer Widerwärtigkeit, durch seinen Fleiß zwingen könne, ihm den Reitz der andern Jahreszeiten zu verschaffen. Jener Garten des Alcinous ist Zeuge, wo man, nach des Homerus Berichte, Weinstöcke sah, welche zu gleicher Zeit Blätter, Blüthen und Früchte trugen. Aber warum wollen wir dergleichen Zeugnis so weit herhohlen? Unsere Stube selbst überzeuget uns dessen. Heute, als am 1. Februar, ist sie mit einem Amphitheatre ausgezieret, welches mit mehr als hundert Blumen-Aeschen und Gläsern besetzt ist, worinnen die Blumen so natürlich und reitzend, als zur ordentlichen Blühezeit blühen. Die Narcissen stehen in schönster Pracht da, und scheinen durch

ihre

ihre Farben den Glanz der Hyacinthen, wenn es möglich wäre, verdunkeln zu wollen; diese letztere hingegen erheben sich in der größten Pracht, und indem sie einen lieblichen Geruch ausduften, so ziehen sie das Auge durch die lebhaftesten Farben auf sich; purpur, dunkelblau, und weiß mit bluthroth vermischt, strahlet durcheinander. Inzwischen erfüllen die Jonquillen die Stube mit ihrem aromatischen Geruch; und also kann man mit Rechte sagen, daß es ein Garten in einer Stube sey. Ist nun dieses nicht ein wahres Vergnügen? Es scheinet gleichsam, als ob die Natur durch die Bemühung der Menschen bewogen würde, die Blumen selbst zu der Zeit hervorkommen zu lassen, da die Erde durch die Härte des Winters entkräftet ist und sich noch außer Trieb befindet.

Allein alle Blumen sind hierzu nicht geschickt und viele wollen dem Menschen dieses Vergnügen nicht machen. Die dazu tauglichen sind blos folgende:

Gefüllte Hyacinthen.
Einfache Hyacinthen.
Zeitige Tulipanen.
Bouquet-Narcissen.
Kleine gelbe Narcissen (narcissus nanus flore luteo minori).

Narcissus incomparabilis.
Narcissus orange phoenix.
Narcissus van Sion.
Gefüllte und] Jonquillen.
Einfache]
Iris persica.
Dens canis.
Crocus vernus.

Hyacinthen, Bouquet-Narcissen, Jonquillen und Iris persica kann man in Blumen-Aesche oder Gläser setzen, aber die übrigen nurgedachten Zwiebeln kommen besser in Aeschen als in Gläsern fort. Die Aesche müßen von Thon oder Porcellan, 4 bis 5 Zoll hoch und 3 Zoll im Durchschnitt seyn; diese Höhe ist zureichend, um die Zwiebeln zur Blüthe zu bringen. Die Gläser oder Flaschen sind von 7 bis 8 Zoll hoch genug, die Weite ihrer Mündung aber muß sich nach der Stärke der Zwiebel richten, welche man in der Mitte des Octobers also einleget, daß der unterste Theil der Zwiebel die Fläche des Wassers berühret und die Wurzeln hinein schlagen können. Das Wasser muß frisches Regenwasser seyn und alle Monate ausgegossen werden. Diejenigen, welche ihre Zwiebeln in Blumen-Aeschen haben wollen, müßen diese Aesche mit wohl zubereiteter Erde versehen und in Acht nehmen,

daß

daß der obere Theil der Zwiebel mit der Erdfläche gleich zu liegen komme.

Da die Narcissen und Jonquillen im Wasser nicht Wurzel schlagen; so muß man sie zuvor in die Erde pflanzen und nach 4 Wochen wieder heraus nehmen, die Wurzeln abwaschen und sie auf Gläser bringen, hierbey aber in Acht nehmen, daß alle Wurzeln ins Wasser zu hangen kommen.

Wenn man nun nicht etwas darauf bestehet, daß die Zwiebeln vor Ausgang des Jenners oder zu Anfang des Februars blühen sollen; so setze man sie in einer Stube, wo des Winters eingeheitzet wird, vors Fenster, und so lange in die Sonne, als man kann, denn je mehr sie der freyen Luft genießen, desto besser kommen sie fort. Indessen sorge man davor, daß die Zwiebeln in Aeschen die benöthigte Feuchtigkeit durch ein kleines unten im Asche befindliches Loch an sich ziehen können, und dieserwegen setze man sie in kleine mit Wasser angefüllte Schüsseln, jedoch mit der Fürsicht, daß man sie nicht länger drinnen lasse, als so lange die Erde trocken ist.

Liebhaber, welche der Kälte sehr ausgesetzt wohnen, müßen ihre Aesche und Gläser des Nachts wegnehmen, und solche, um sie für

dem Frost zu bewahren, tiefer in die Stube bringen.

Diejenigen, welche Treibhäuser zu den ausländischen Gewächsen unterhalten, als zur Ananas &c. oder um vor der Zeit reife Früchte zu erzielen, haben weiter nichts nöthig, als ihre Aesche und Gläser dahin zu bringen und erstere in die Lohe, die Gläser aber darüber zu setzen; und auf diese Art kann man vom Monat December bis zu Ausgang des Merzmonats mit leichter Mühe die artigsten Blumen haben.

Diejenigen, welche keine Treibhäuser haben, und doch die Blumen je eher je lieber in der Blüthe sehen wollen, müßen Kästen machen, worinnen man die Blumen treiben kann, und welche mit Fenstern bedecket werden können. Da hinein nun müßen sie eine Mistlage, wie zu Melonen, machen, und mit frischer Gerberlohe oder Pferdemist anfüllen, damit es desto wärmer ist. Dergleichen Mistbeete anzulegen, braucht man Pferdemist und Glasfenster, welche man gemeiniglich 3 Fuß in der Weite, 2 Fuß hoch und ohngefehr 3 Fuß über der Erde heraus anleget. Hierauf machet man einen Aufwurf rund um das Beet einen Fuß stark, damit die Kälte nicht in den Mist schlagen kann. Ganz unten in die Grube legt man frischen Pferdemist, jedoch

doch mit der Vorsicht, daß man ihn nicht fest zusammendrücke, weil er sich sonst nicht erwärmen würde. Ueber diesen Pferdemist streuet man ganz frische Gerberlohe, einen halben Fuß stark; wenn aber der Mist sich zu erwärmen anfängt; so leget man noch mehr Lohe darauf, bis sie einen Fuß stark ist; dieses Beet bedecket man mit Fenstern und des Nachts mit Strohdecken, um den Frost davon abzuhalten. Ein bis zwey Wochen darauf setzet man die Aesche in die Lohe hinein, die Gläser aber darüber; und solchergestalt kann man so bald und so schöne Blumen haben, als diejenigen, welche Treibehäuser zur Ananas und andern ausländischen Gewächsen haben.

Diejenigen aber, welche so viele Mühe nicht daran wenden wollen, können sich eines Beetes von eben dergleichen Einrichtung bedienen, nur mit dem Unterschiede, daß man es über der Erde und nach der Sonne zu anleget; anstatt des Pferdemistes aber, leget man etwas Erde oder Gerberlohe übereinander, und dahinein gräbet man die Aesche und setzet die Gläser darüber. Zur Erwärmung dieses Behältnisses bedienet man sich eines großen Kessels mit Wasser, welches man mit ein wenig Feuer warm erhält, damit der davon ausduftende Broden, welcher dem Thau im Sommer gleich kommt, den Blumen

einen

einen Grad von Wärme mittheile. Allein, man nehme sich hierbey in Acht, daß das Wasser nicht allzuwarm werde, weil sodann zu befürchten wäre, es möchte der heiße Broden die Spitzen der Blätter austrocknen oder gar versengen und dadurch die Zwiebeln am Keimen verhindern.

Desgleichen hüte man sich, daß das Wasser in den Gläsern nicht heiß werde, denn dadurch würde es das Salz und die Kräfte verliehren, sodann aber verderben und dadurch die Zwiebeln anstecken, die Wurzeln in Fäulniß bringen und die Blume zu Grunde richten. Es hat Blumisten gegeben, welche, um ihre Blumen zu treiben, kleine Kasten gemacht, darein ihre Aesche und Gläser gesetzt und Feuer darunter gemacht haben; allein sie haben sich betrogen. Daher rathen wir niemanden, daß er sich dergleichen Art zu treiben bediene.

Unter nurbemeldeter Zubereitung wird es leicht seyn, den ganzen Winter über Blumen zu haben. Zum Aufputz aber mache man eine Pyramide in Gestalt eines Amphitheaters, und belege selbige mit rund geschnittenen Brettern in Form eines halben Circuls. Auf diese Bretter setze man die Gläser in regelmäßiger Ordnung: und so kann man versichert seyn, daß dieser Auf-

putz einen ungemein schönen Anblick geben werde, denn man wird auf einmal gleichsam einen Berg voller Blumen erblicken.

Die Hyacinthen sind die schönsten Blumen im Winter; die einfachen kommen am zeitigsten, prangen mit großen Bouquets und verschiedenen Farben, und dieses verursachet dem Auge eine angenehme Mannigfaltigkeit; daher rathen wir den Liebhabern, daß sie beyderley Gattungen haben. Die gefüllten hingegen sind schöner, aber etwas später, die rothen erlangen in Gläsern oder Aeschen, wie wir aus der Erfahrung haben, eine stärkere Farbe als in dem Lande.

Nach den Hyacinthen sind die zeitigen Tulipanen die schönsten, ihrer mannigfaltigen Farben halber. Die Sorte, Duc de Tol genannt kommt so frühzeitig, daß man sie im December haben kann; sie ist von ponceaurother Farbe, gelb eingefaßt.

Die Bouquet-Narcissen sind auch ganz artig; es giebt deren viererley Sorten von gelber und weißer Farbe, welche alle schön aussehen.

Die Jonquillen, deren Geruch so lieblich, die Bildung so schön und die Farbe so angenehm ist,

ist, sind die schönsten Blumen, so man im Winter haben kann; man muß aber die größesten Zwiebeln aussuchen, denn die andern blühen nicht.

Die drey obgenannten Sorten von Narcissen, und die einfachen Jonquillen verdienen auch einen Platz unter den Blumen der rauhesten Jahreszeit; und ihre Mannigfaltigkeit verschaffet dem Auge ein großes Vergnügen.

Die Iris persica und Dens canis sind sehr schön. Die erstere ist außer der Abwechselung ihrer verschiedenen Farben mit schwarzem Sammt gezieret; letztere Blume hingegen hat marmelirte Blätter und eine dem Cyclamen gleichende Blume; die purpurrothen und weißen sind die schönsten und besten.

Allein, man sehe darauf, wenn man sich das Vergnügen dieser verschiedenen Blumen verschaffen will, daß man die größesten und stärksten Zwiebeln aussuche, sonst ist es fast unmöglich, daß man zu seinem Zwecke wird gelangen können. Außer diesem müßen wir bemerken, daß die Zwiebeln, welche man darzu gebraucht hat, nicht zu Grunde gehen, und daß man im Gegen-

Gegentheile die Freude haben werde, sie in den folgenden Jahren frisch und munter zu sehen. Zu diesem Ende aber muß man sie aus den Aeschen oder Gläsern, so bald die Blumen vergangen sind, herausnehmen, die Blätter und Wurzeln abschneiden und sie ins Land zwey Zoll tief einsetzen. Unter Beobachtung des hierbey Nöthigen, lasse man sie daselbst, bis man die andern heraus nimmt, und während dieser Zeit werden sie sich durch kleine Zwiebeln vermehren und hierdurch gleichsam einen Pflanzgarten errichten, welcher im Stande seyn wird, die Gläser und Aesche die folgenden Jahre zu versorgen. Denn die alten möchten zu dergleichen abermaligem Treiben schwerlich taugen; ist daher die Zwiebelbrut im erstern Jahre annoch zu jung, so nehme man frische Zwiebeln. Alles dieses macht zwar ein wenig Mühe; allein, was hat man ohne diese; zumal, da auf der andern Seite das Vergnügen, glücklich gewesen zu seyn, die Bemühung der Liebhaber hundertfältig belohnet.

Wir wünschten ein leichteres Mittel an die Hand geben zu können, und würden es mit desto

größerm

größerm Vergnügen bekannt machen, da wir in unserm Verfahren keinen andern Endzweck gehabt haben, als den Liebhabern die Mühe und Kosten zu erleichtern, welche wir aufzuwenden gehabt haben, ehe uns die Erfahrung sichere und nicht so kostbare Mittel gelehret hat, welche wir dem geneigten Leser, als den Endzweck unsers Werks, hiemit überreichen.

Kampen, Nicolaus von

Abhandlung von Zwiebelgewächsen Worinnen alles dasjenige, was sowohl zu d.
Bau u. Fortpflanzung als auch zu nöthiger Pflege u. Wartung dieser Gewä
chse erforderlich ist, d. Blumenliebhabern aus vieljähriger Erfahrung
aufrichtig eröfnet wird; aus d. Franz

Regensburg 1764

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.1404
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11110234-1
VD18 12131652-001